Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 31 (1908)

Artikel: Wanderung durch die Französischen Hoch-Pyrenäen im Monat Juni 1842

Autor: Bürkli, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985751

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wanderung durch die Französischen Hoch-Pyrenäen im Monat Juni 1842[1]).

Von Adolf Bürkli (1819—1894).

1. Tag (22. Juni).

Ich war mitten in der Nacht in Tarbes angelangt, einem recht freundlichen Städtchen, welches einige Stunden vom Fuße der Pyrenäen entfernt liegt. Des Morgens bei meinem Erwachen fand ich den Himmel, welcher tags zuvor mit düstern Wolken umhangen gewesen war, ganz klar und wolkenlos. Herrlich erglänzte gegen Süden und Westen die Kette der Pyrenäen in den Strahlen der Morgensonne. Überrascht und erfreut ob dem Anblick des Gebirges, dessen mit Schnee und Eis bekränzte Höhen mir die ferne Heimat lebhaft ins Gedächtnis riefen, fühlte ich mein Herz von einem unwiderstehlichen Drange ergriffen, einige jener blauen Berge zu ersteigen. Schienen sie aus der Ferne schon so schön und einladend, wie viel mehr des Anziehenden und Reizenden mußten sie nicht in der Nähe darbieten. Monate waren verflossen, seitdem ich zum letztenmal Gebirge

[1]) Die nachfolgende Reiseschilderung entstammt dem Nachlasse des den meisten unserer Leser noch wohlbekannten Herrn Oberstleutnant Adolf Bürkli-Meyer und betrifft eine Wanderung, die der junge Seidenfabrikant während eines zu Ausbildungszwecken verbrachten Aufenthalts in Frankreich unternommen hatte. Die Güte seiner Angehörigen ermöglichte uns, einige der dem Manuskript beigefügten eigenhändigen Zeichnungen des Verfassers reproduzieren zu können. Die Redaktion.

gesehen. Der Glanz und das großartige Leben der Weltstadt Paris, die reichen. üppigen Ebenen der Normandie und der Touraine und jüngst noch das lebendige Treiben in dem schönen Bordeaux hatten mich des gänzlichen der Alpenluft entwöhnt.

Das beständige Reisen während der letztverflossenen Tage auf staubigen Heerstraßen, in brennender Sonnenhitze, obendrein noch in Postkutschen, die stets mit Passagieren vollgepfropft waren, hätte bald meinen Mut gebrochen und mir alle Lust zu ferneren Reiseunternehmungen geraubt; mächtig hob mich nun aber wieder die Ansicht der Pyrenäen, die sich aus der Ferne zum erstenmal meinen Blicken darboten, und zwar, die Witterung betreffend, unter so günstigen Auspizien, daß ich meinen Reiseplan, welchem zufolge ich so schnell als möglich nach Lyon zu kommen trachtete, insoweit veränderte, als ich mir vornahm, einen Abstecher ins Gebirge zu machen, um eine Vergleichung zwischen der Gebirgswelt der Pyrenäen und derjenigen der heimatlichen Alpen anstellen zu können. Es kommt dem an seine Berge gewöhnten Schweizer so seltsam vor, in weiter Ferne von seiner Heimat hohe, ewig mit Schnee und Eis bedeckte Berge anzutreffen, von denen er sonst so geneigt ist, zu glauben, daß sie nur in seinem Vaterlande in eigentümlicher Schönheit gefunden werden. Wie satt er sich bei Hause nun auch an seinen Bergen sehen kann, so zieht ihn dennoch in der Fremde nichts mehr an, als ein ähnlicher Anblick. Lange war mir deshalb nicht mehr so wohl zu Mute gewesen, wie jenes Morgens bei den Vorbereitungen zu meiner Wanderung in die benachbarten Pyrenäen.

Kehren wir also vorderhand nochmals nach dem freundlichen Hôtel de la Paix in Tarbes zurück, wo wir vom hohen Balkon aus eine entzückende Fernsicht über die weite fruchtbare Ebene des Adour bis in die Berge hinein genießen und wo ein vortreffliches Déjeûner à la fourchette unser harrt. Wir wundern

uns ob der schnellen und reinlichen Bedienung, die man sonst in Frankreich nicht überall findet, und noch auffallender ist es uns, zu hören, daß dieselbe bejahrte Person, die uns nunmehr so rüstig und mit jugendlichem Eifer bedient, nach der Versicherung eines Reisenden, der mit uns zu Tafel sitzt, alle Nacht jahraus, jahrein bis morgens 2 Uhr wach bleibt, um die von Toulouse und Agen kommenden Reisenden zu empfangen. Macht die muntere Mariette, die hier allen alles zu sein scheint, von jedermann aber auch mit einem freundlichen Wörtchen bedacht wird, vielleicht Wirt und Wirtin beständig für sich essen und an ihrer Statt schlafen? Kaum wird man derselben mit einem einzigen Blicke ansichtig, während es Mariette ist, die uns morgens um 2 Uhr unsere Zimmer anweist, uns gewissenhaft um 7½ Uhr wieder weckt, Mariette endlich, die uns und die andern Gäste den ganzen Tag hindurch ausschließlich bedient, und zwar zu unser aller bester Zufriedenheit. Man sieht, daß wir es hier mit dem Factotum der Friedenhôtels zu tun haben.

Da der Eilwagen von Tarbes nach Pau, wohin ich meine Reise fortzusetzen gedachte, erst um 11 Uhr abgehen sollte, so blieb mir hinlängliche Zeit, um meinen gegenwärtigen Aufenthaltsort etwas genauer kennen zu lernen. Tarbes ist eine recht nette, lebhafte Stadt mit einer Bevölkerung von zirka 10,000 Seelen. Seine Lage am Adour inmitten einer weiten, ungemein fruchtbaren Ebene, die sich bis an den unmittelbaren Fuß der Pyrenäen erstreckt, ist reizend und wohl die Hauptursache des allgemeinen Wohlstandes, der dann hinwiederum die unter den Einwohnern von Tarbes sichtbar herrschende Behaglichkeit und Zufriedenheit mit ihrem Zustande hervorruft. Überdies genießt Tarbes als Hauptort des Departements der Hoch-Pyrenäen alle mit solchem Range gewöhnlich verbundenen Ehren und Vorzüge, die da sind: Eine Präfektur, eine Garnison, ein Theater, ein Bistum, ein Kollegium und dergleichen mehr

Außerdem gibt es in Tarbes eine königliche Anstalt für Pferdezucht, ein sehr ausgedehntes Etablissement, das vermöge der vorzüglichen darin enthaltenen Zuchtpferde englischer und arabischer Rasse mit jedem Jahre mehr zur Verbesserung der Pferdezucht in diesem Teile des Landes beiträgt. Endlich verdient auch noch eine ganz neue, von geräumigen Ställen umgebene Kavallerie-Kaserne wegen ihrer enormen Größe und zweckmäßigen Einrichtung Erwähnung.

Ich verließ Tarbes am 22. Juni um 11 Uhr morgens, um meine Reise nach Pau fortzusetzen. Ich fand zu meinem Vergnügen im Coupé des Postwagens, worin ich meinen Platz genommen hatte, einen sehr unterhaltenden und angenehmen Gesellschafter an einem Engländer, der mit seiner Familie seit mehreren Jahren Pau bewohnt und gegenwärtig von einer kleinen Reise dorthin zurückkehrte und, weil er die Pyrenäen und ihre Umgebungen aus mehrfachem eigenem Anschauen kannte, mir manchen nützlichen Aufschluß über meine vorhabende Reise zu erteilen im Falle war.

Nicht ganz mit Unrecht trifft im allgemeinen die Franzosen der Vorwurf, daß sie keine genaue Kenntnis ihres eigenen Landes besitzen und dessen Vorzüge sowohl in Hinsicht auf Natur als auf Kunst nicht in dem Maße ausbeuten, als sie solches zu tun Gelegenheit hätten. So zum Beispiel war es mir in den jüngstverflossenen Tagen, mit wie vielen wirklich gebildeten Franzosen ich auch in Verkehr gekommen war, doch nie gelungen, einen zusammenhängenden, etwelchermaßen geordneten Plan für meine bevorstehende Exkursion nach den Pyrenäen zu verschaffen. Ich hatte diesen Ausflug ursprünglich nicht beabsichtigt, es also unterlassen, mir Karten oder Werke irgendwelcher Art über die Pyrenäen anzuschaffen; somit reiste ich bis anhin so ziemlich ins Blaue hinein, heute nach Süden, um vielleicht morgen schon wieder nach Norden zu kehren. Es mußte also doppelt erfreulich

für mich sein, endlich mit jemand zusammenzustoßen, der im Falle war, mir den gewünschten Aufschluß zu erteilen, und ich wußte meinem englischen Reisegesellschafter in der Tat den besten Dank für den ausführlichen Reiseplan, den er mir unterwegs zu entwerfen die Gefälligkeit hatte und der von mir nachher bei genauer Befolgung als in jeder Beziehung vorzüglich befunden wurde.

Die Straße von Tarbes nach Pau ist, solange sie in schnurgerader Richtung die Ebene durchschneidet, von geringem Interesse, jedoch, wie überhaupt fast alle Straßen in den Pyrenäen, sehr zweckmäßig angelegt und vortrefflich unterhalten. In ungefähr zweistündiger Entfernung von Tarbes führt die Straße einen ziemlich steilen Hügel hinan, von dessen Höhe aus man eine ungemein reizende Aussicht auf die fruchtbare Ebene des Adour und einen großen Teil der Pyrenäen genießt. Leider entzogen uns dunkle Regenwolken, die sich von Westen her auftürmten, einen bedeutenden Teil der Aussicht in die Gebirge, bloß gegen Osten blieb der Himmel unumwölkt, und in herrlichen Umrissen erhoben sich dort über die Ebene von Tarbes aus bis ans äußerste Ende des Horizonts die schneebekleideten Gipfel der Pyrenäen.

In Bordes d'Expoey, einer Poststation Hälfte Weges, überfiel uns ein starker Regenschauer, der bald einem noch heftigeren Gewitterregen Platz machte, gegen welchen wir uns bei dem ziemlich invaliden Zustand unseres Postwagens nur ungenügend zu schützen vermochten. Glücklicherweise hielten wir uns nicht lange auf der Straße auf, sondern langten schon um 3 Uhr nachmittags wohlbehalten in Pau an. Ich ersah mir das Hôtel des Postes auf dem schönen Platz Henri IV. zum Absteigequartier und fand dort auch ohne Schwierigkeit ein treffliches Unterkommen.

Pau ist ein höchst interessanter Ort, schon wegen seiner

schönen, ausgezeichneten Lage, hauptsächlich aber wegen der mannigfachen historischen Erinnerungen, die sich an diese Stadt knüpfen. Das erste, was mir bereits bei unserm Eintritt in die Stadt auffiel, war eine mit großen Lettern ob der Türe eines ziemlich ärmlichen Hauses angebrachte Inschrift, welche lautete: „Bernadotte, marchand de vin et de liqueur". Ich erkundigte mich sogleich bei meinem Begleiter, ob wohl dieser Name mit dem früheren Namen des Königs von Schweden in einiger Beziehung stehe, und war nicht wenig erstaunt, zu vernehmen, daß der fragliche Weinhändler, sowie mehrere andere Personen desselben Namens nahe Verwandte des Königs von Schweden wären, indem derselbe von Pau herstamme und sich in seiner Jugend, bevor er seine militärische Laufbahn im Dienste der französischen Republik eröffnete, längere Zeit in seinem Heimatsorte aufgehalten habe. Welch seltsamer Gedanke für diese guten Leute in Pau, ihren Vetter oder Onkel auf Schwedens Thron zu wissen, und welch seltenes Beispiel zu gleicher Zeit von äußerem Glückswechsel im Leben eines Menschen!

Mächtig ergreift uns in Pau die Erinnerung an zwei andere geschichtliche Persönlichkeiten, an den tatkräftigen, kühnen Heinrich IV., diesen größten aller Bourbonen, und an Johanna von Albret, seine hochherzige Mutter, die kräftige Stütze der bedrängten Protestanten, beide zu Pau, der alten Hauptstadt von Béarn geboren.

Nachdem ich mich nach meiner Ankunft in Pau im Hôtel des Postes vorläufig etwas eingerichtet hatte, blieb mir natürlicherweise nichts Eiligeres zu tun übrig, als die Stätte kennen zu lernen, aus der mehrere so berühmte Personen hervorgegangen waren. Das alte, noch vollkommen erhaltene Residenzschloß der ehemaligen Könige von Béarn und Navarra liegt im nördlichen Teile der Stadt Pau in bedeutender Höhe über dem reißenden Gave Béarnais, dessen Lauf man vom Schlosse herab

auf eine beträchtliche Entfernung verfolgt. Dieses Schloß genießt eine ausgezeichnet schöne und malerische Lage. Die von hohen Bäumen umschatteten, wegen ihrer Schönheit und Eleganz berühmten Landhäuser und Villen in den romantischen Umgebungen Paus, welche zahlreichen Engländern zum Sommeraufenthalt dienen, gewähren, vom hohen Schloßbalkon aus betrachtet, einen reizenden Anblick, währenddem in geringer Entfernung die Pyrenäen mit ihren Schnee- und Eisgipfeln den schönsten Hintergrund zu dieser blühenden Landschaft bilden. In den näheren Umgebungen des Schlosses laden herrliche Spaziergänge den Wanderer zum Besuche ein und bieten ihm Ruheplätze dar, die an malerischen Reizen und an Schönheit der Aussicht wohl wenige ihresgleichen finden mögen. Die Gegend um Pau herum ist wirklich eine der anmutigsten, die es geben kann. Hohe Gebirge, ein klarer, reißender Bergstrom, das lieblichste, dem Auge wohlgefälligste Grün, hohe, mächtige Bäume, ein mildes, der Gesundheit der Bewohner zuträgliches Klima: Nichts mangelt, um dieser Gegend vor vielen andern den Vorzug zu geben und jedesmal in der schönen Jahreszeit zahlreiche Fremde herbeizuziehen, von denen gewiß nicht einziger Pau unbefriedigt verlassen wird.

Das Schloß selbst hat sich, im ganzen genommen, in seinem ursprünglichen Zustande bewahrt, in welchem es sich bereits zu den Zeiten Heinrichs IV. befand. Es bildet ein längliches, unregelmäßiges Viereck mit einem geräumigen inneren Hof und trägt vollkommen den Charakter jener entfernten Zeit, in der man mit Übergehung der meisten architektonischen Verhältnisse nur auf Festigkeit und Bequemlichkeit des Baues bedacht schien. Gleich vielen andern Besitzungen der Krone ist in jüngster Zeit auch das Schloß Pau auf Befehl Ludwig Philipps wieder ausgebessert und für den allfälligen Aufenthalt der königlichen Familie eingerichtet worden. Der Erhaltung und Bewahrung

aller Gegenstände, die sich aus der Zeit des Aufenthalts Heinrichs IV. im Schloß Pau herschreiben, wurde dabei besondere Sorgfalt gewidmet, so unter anderem vorzüglich der ungeheuren Schildkrötenschale, die dem Prinzen als Wiege diente. Im festlich geschmückten Saale, unter einem Baldachin aus dunkelblauem Sammet aufgestellt, auf welchem die Wappen Heinrichs, von goldenen Lilien umgeben, prangen, gewährt diese enorme Schale in der Tat einen sehr hübschen Anblick.

Gehen wir nunmehr noch zur Besichtigung der Stadt und ihrer Merkwürdigkeiten selbst über. Pau, die alte Hauptstadt von Béarn, obgleich im Laufe der Zeiten vielfachen Veränderungen unterworfen, ist dennoch ein Ort von ziemlicher Wichtigkeit geblieben und hat sich, besonders in jüngstverflossenen Jahren, durch einige neue und schöne Quartiere erweitert. Gegenwärtig Hauptstadt des Departements der Niedern Pyrenäen, zählt Pau zirka 12,000 Einwohner, von denen sich die meisten dank ihrer Tätigkeit oder Industrie sowie dem Gewinne, den ihnen die starke Frequenz Paus von Reisenden verschafft, eines blühenden Wohlstandes erfreuen.

Im allgemeinen bietet Pau einen recht freundlichen Anblick dar; der größere Teil der Stadt ist auf einem Plateau gelegen, das sich gegen den Fluß hin schroff abdacht und dessen Rand dem Schlosse hat zur Anlage dienen müssen. Der untere Teil der Stadt ist mit dem linken Gave-Ufer durch eine hübsche steinerne Brücke verbunden.

Außer dem Schlosse besitzt Pau an öffentlichen Gebäuden nichts besonderes, dagegen sind zwei öffentliche Plätze, die Place Henri IV. und die Place Royale, bemerkenswert. Erstere ist im Mittelpunkte des schönen neuen Quartiers gelegen und wird vom Theater, mehreren elegant eingerichteten Gasthöfen und einigen andern hübschen Gebäuden begrenzt; letztere hingegen befindet sich ungefähr im Mittelpunkt der alten Stadt und wird

als Spaziergang benützt. Die Aussicht, die man von hier aus über das liebliche, vom Gave Béarnais oder Gave de Pau durchflossene Tal und in die Pyrenäen genießt, ist sehr hübsch, stimmt übrigens mit derjenigen vom Balkon des Schlosses aus ungefähr überein. Auf diesem Platze soll die trefflich gearbeitete Statue Heinrich IV., aus weißem karrarischem Marmor bestehend, aufgestellt werden, welche ich während meines Aufenthaltes in Paris öfters im Hofe des Louvre zu sehen Gelegenheit hatte.

Unter der Regierung dieses Königs war Pau, gleich wie der größte Teil von Béarn und Navarra, fast ganz protestantisch; die Einwohner waren übrigens gegen ihre katholischen Landsleute ebenso unduldsam und hart, als es anderwärts die Katholiken wiederum gegen die Protestanten waren. Gelangte doch Heinrichs Gemahlin, die bekannte Margaretha von Valois, kaum dazu, für sich und für ihre Dienerschaft in der Schloßkapelle katholischen Gottesdienst abhalten zu dürfen. Jetzt hat sich das Blatt gewendet und die Zahl der Protestanten in Pau ist nicht mehr bedeutend, wenigstens nach der protestantischen Kirche zu schließen, die in ihrem Raume sehr beschränkt ist.

Eine Haupterwerbsquelle bietet den Bewohnern von Pau, wie schon bemerkt, der Aufenthalt der vielen Engländer dar, welche sich, von der Schönheit und Anmut der Gegend angezogen, dort niedergelassen haben oder wenigstens den Sommer dort zubringen; ferner auch die Durchreise zahlreicher Fremder, die sich von Pau aus nach den berühmten, in der Nachbarschaft gelegenen Bädern „Eaux bonnes“, „Eaux chaudes“ und „Cauterets“ begeben. Aus diesen Gründen erfreut sich Pau in der schönen Jahreszeit einer ziemlichen Lebhaftigkeit, wozu die guten und regelmäßigen Postverbindungen mit Bayonne, Bordeaux, Agen und Toulouse vieles beitragen.

2. Tag (23. Juni).

Dem mir von meinem gestrigen englischen Reisegesellschafter ausgefertigten Projekte getreu, verließ ich Pau des folgenden Morgens um 5 Uhr, nachdem ich vorher noch von der „Place Royale“ aus eine herrliche Aussicht in die von der aufgehenden Sonne beleuchteten Pyrenäen genossen hatte. Da ich in einem Tage von Pau nach Cauterets zu gelangen wünschte, so hatte ich einen Platz im Coupé der Diligence genommen, welche diesen Weg zurücklegen und abends 5 Uhr in Cauterets anlangen sollte.

Zuerst führte uns die Straße ziemlich steil von der Höhe des Plateaus von Pau an die Ufer des Gave hinunter. Ohne den Fluß zu überschreiten, folgten wir der vortrefflichen Straße, welche auf dessen rechtem Ufer die Richtung nach den Pyrenäen einschlägt. Wir begegneten zahlreichen Landleuten, welche sich in der Frühe des Morgens nach der Stadt begaben, um die Erzeugnisse ihres Bodens an den Mann zu bringen und deren eigentümliche und malerische Kostüme mein Interesse rege machten. Viele unter ihnen ritten auf hohen, schönen Mauleseln; andere, die zu Fuß giengen, trugen seltsam geformte und dem Anscheine nach schwere, hölzerne Sandalen Die Nationaltracht der Bewohner der französischen Hoch-Pyrenäen, besonders diejenige der Frauen, ist ganz eigentümlich. Wenn auch im allgemeinen weder so reich, noch so zierlich, wie die Tracht der Weiber in vielen Kantonen der Schweiz, kleidet sie dennoch das kräftige, unverdorbene Bergvolk der Béarnier vortrefflich und gewährt in der Tat einen recht hübschen Anblick. Ein Grundzug in dieser Tracht ist der sonderbare Kopfputz der Frauen und Mädchen, welcher in einem großen, farbigen Wollentuche von besonderem Schnitt besteht, und die großen, vorn spitzen und schnabelförmig gekrümmten Sandalen beider Geschlechter. Die Kopftücher hängen

hinten weit über den Rücken herab und sind gewöhnlich von greller, hochroter Farbe mit schwarzem Rande, seltener gelb oder weiß mit schwarzem oder blauem Saume. Haben die Weiber etwas auf den Köpfen zu tragen, so schlagen sie gewöhnlich ihre Kopftücher drei- oder viermal übereinander und bedienen sich derselben als Unterlage der oft sehr bedeutenden Last. Ein unentbehrliches und zu gleicher Zeit ein ihre Tätigkeit beurkundendes Instrument ist ferner den Frauen ihr Spinnrocken, den sie beständig an einem hölzernen, im Gürtel befestigten Stabe mit sich führen und, mit dem Gebrauch der Spindel sehr vertraut, fortwährend in Tätigkeit erhalten. Sogar unterwegs, bei Ersteigung ihrer Bergpässe, sieht man viele Weiber fast ohne Unterlaß mit Spinnen beschäftigt, was mitunter dem Fremden einen sehr ergötzlichen Anblick gewährt.

Die Straße von Pau nach Lestelles, wo wir um 10 Uhr anlangten, ist äußerst belebt und bietet viele malerische Ansichten dar. Man trifft eine Menge hübscher, von fruchtbaren Gefilden umgebene Dörfer; die Straße, beständig dem Laufe des Gave de Pau entlang unmerklich aufsteigend, ist an den meisten Orten von herrlichen Kastanienbäumen beschattet. Überall erfreut das Auge das üppige, lachende Grün der Wiesen, der Reichtum der Felder und die zahlreichen Obstbäume, welche zur Zeit meines Besuches die schönsten Hoffnungen erregten. Von den kristallhellen Fluten des ruhig dahinfließenden Gave de Pau bewässert, rief mir diese Gegend lebhaft unser reizendes Reußtal zwischen Altorf und Am Stäg ins Gedächtnis, mit der einzigen Ausnahme, daß die dieselbe begrenzenden Berge den Urner-Gebirgen lange nicht gleichkommen, sondern eher noch den Charakter sanft emporsteigender, reich bebauter Hügel an sich tragen. In Coarraz, einem ansehnlichen Dorfe, wo die Straße den Gave überschreitet, zog die Ruine eines alten, malerisch gelegenen Schlosses, in welchem Heinrich IV. seine erste Jugend-

bildung empfangen haben soll, meine Aufmerksamkeit auf sich. Noch lebt im Munde der Bewohner von Coarraz die Sage von seinen ersten, unschuldigen Liebeshändeln mit den Mädchen des Dorfes und von seiner fast schwärmerischen Hinneigung zum schönen Geschlecht, die sich schon in früher Jugend in seinem Charakter kundgab und welche später, wenn auch oft die Schranken stiller Sittsamkeit durchbrechend, doch gewiß insofern wohltätig auf ihn wirkte, als sie in dem in rauher Schule erzogenen König und Helden die schwache, aber in ihrer Schwäche selbst so edle, reine Menschennatur aufrecht erhielt.

Hinter Lestelles verengt sich das Gavetal bedeutend; man überschreitet auf kühn gesprengter, malerischer Brücke neuerdings den Fluß und tritt nun in ein schmales, wildes Felsental, das, von beiden Seiten von steilen Bergen umgeben, einen auffallenden Kontrast mit der lieblichen Gegend zwischen Pau und Lestelles bildet. Die vortrefflich angelegte und vollkommen unterhaltene Straße bleibt nun immerfort auf dem rechten Ufer des Gave, der sich wild und tosend seinen Weg durch Gestein und Felsen bahnt. Angenehm unterbricht diese rauhe, felsige Gegend das Dorf St. Pé, welches, von lieblichem Wiesengrunde umgeben, dem Auge einen willkommenen Ruhepunkt darbietet. Ebenso später Peyrouse, welches, wie St. Pé, am rechten Ufer des Flusses gelegen, ähnlich diesem einen sehr hübschen Anblick gewährt. Nach ungefähr zweistündiger Fahrt wird man des Schlosses von Lourdes ansichtig. Auf hohem und steilem Felsen rechts am Gave liegend, welcher von hier aus seinen Lauf mehr nach Süden anstatt wie bis anhin nach Süd-Osten richtet, beherrscht das Schloß Lourdes vollkommen den Fluß, die Straße und die am Fuße des Felsens gelegene Stadt gleichen Namens und bietet vermöge seiner malerischen, isolierten Lage und seiner altertümlichen, mächtigen Türme und Mauern eine sehr schöne und überraschende Ansicht dar. Ich bedauerte ungemein, keine Muße zu

finden, um von dieser Seite aus eine flüchtige Skizze des Schlosses zu entwerfen; denn es besitzt in der Tat viel Imposantes in seinem Äußern, und der Fluß, welcher bogenförmig und in wilder, reißender Strömung den Fuß der Felsenmasse bespült, deren Gipfel das Schloß krönt, erhöht noch um vieles die Großartigkeit seines Anblickes.

Ich wage nicht zu entscheiden, inwiefern die Behauptung eines meiner Reisegesellschafter sich der Wahrheit nähere, daß nämlich zur Zeit der englischen Invasion in Frankreich im Jahre 1813 eine starke Abteilung Engländer sich dieses Schlosses zu bemächtigen suchten, daß sie aber ungeachtet der nur aus 50 bis 60 Invaliden bestehenden Besatzung in ihren Bemühungen erfolglos blieben und es nur der mit dem tapferen Kommandanten abgeschlossenen Übereinkunft zu danken hatten, daß sie ihren Marsch nach Pau ohne Schaden an den Feuerschlünden der Festung vorbei fortsetzen konnten. So viel ist jedenfalls gewiß, daß wenige Mannschaft, hinlänglich mit Munition und Lebensmitteln versehen, von der Höhe des auf drei Seiten fast senkrechten Felsens hinab einem sehr überlegenen Feinde ungescheut die Spitze bieten und vermöge einer genügenden Anzahl Kanonen jedem Unberufenen den Durchpaß des gänzlichen verwehren kann.

Lourdes selbst in eine kleine, aber ziemlich lebhafte Stadt; die Straße von Pau vereinigt sich hier mit der großen Hauptstraße, welche von Tarbes aus direkt nach Cauterets und den Tälern von Lavedan und von Barrèges führt. Hier erst tritt man in das eigentliche Bergland der Pyrenäen, und hohe Gebirgsketten, nordöstlich auslaufende Arme des Hauptkammes der Pyrenäen, begrenzen nunmehr die langen und meistenteils ziemlich schmalen Täler, die sich aus der Ebene des Adour und des Gave Béarnais in einer Länge von 12 bis 16 Stunden bis an den unmittelbaren Fuß des Vignemalle, der Marborès, des

Mont Perdu und anderer der höchsten, die Grenze zwischen Frankreich und Spanien bildenden Berge hinaufziehen. Die Ähnlichkeit dieser Bergtäler mit vielen der schönsten Alpentäler der Schweiz ist auffallend; bloß das fremdartige, unverständliche Kauderwelsch, die verschiedenen, beiderseits so eigentümlichen Nationaltrachten erinnern einen an die große Entfernung, in welcher sich die Pyrenäen von den Alpen befinden.

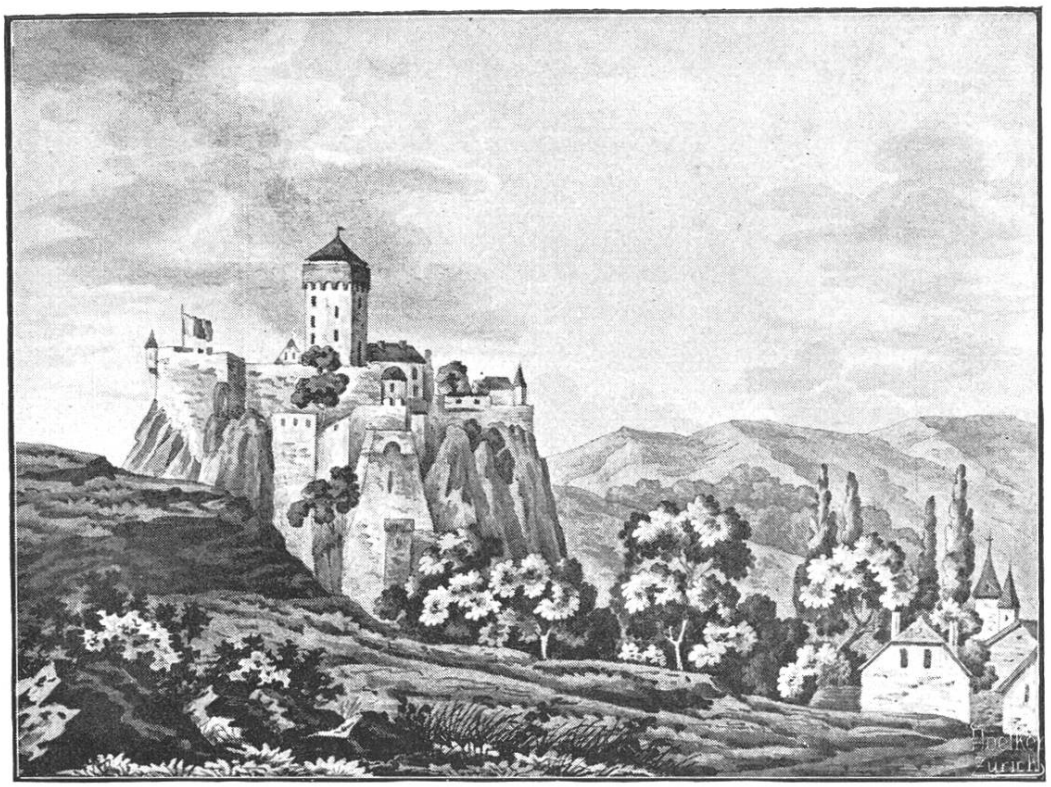
Möglich, daß in naturhistorischer Hinsicht ein bedeutender Unterschied zwischen den beiden Ländern obwaltet; für den bloßen Liebhaber, der sich mit der oberflächlichen Betrachtung des Landes und seiner Gebirge begnügt, findet kein solcher Unterschied statt.

Die Straße von Lourdes nach Argelles, dem Hauptorte desjenigen Teiles des großen Tales von Lavedan, welcher gewöhnlich Val d'Argelles genannt wird, ist sehr interessant und reich an schönen Stellen. Der Eingang in dieses Tal ist sehr eng und der Talgrund wird während einer ziemlich langen Strecke Weges von dem reißenden Gave Béarnais ausgefüllt. Die Straße, wie überhaupt die meisten Straßen in den französischen Hoch-Pyrenäen, vereinigt mit trefflicher Anlage einen musterhaften Unterhalt und macht daher das Reisen ungeachtet häufiger steilen Stellen angenehmer, als in vielen andern weniger gebirgigen Provinzen Frankreichs, in welchen die Straßen, wohl teilweise aus Mangel an tauglichem Material, nicht so gut unterhalten sind. Nach und nach erweitert sich das Tal; die Aussicht wird immer lieblicher; einzelne Überreste alter Burgen, welche die Gipfel einiger umliegenden Hügel krönen, gewähren einen malerischen Anblick; auch die herrlichen, in großer Menge vorkommenden Kastanienbäume, ähnlich den mächtigen Nußbäumen unseres Vaterlandes, tragen vieles zur Verschönerung der Gegend bei. Am breitesten wird das Tal in der Nähe von Argelles, einem hübschen Flecken, der in einiger Entfernung vom linken Ufer des Gave Béarnais gelegen ist. Außerhalb des

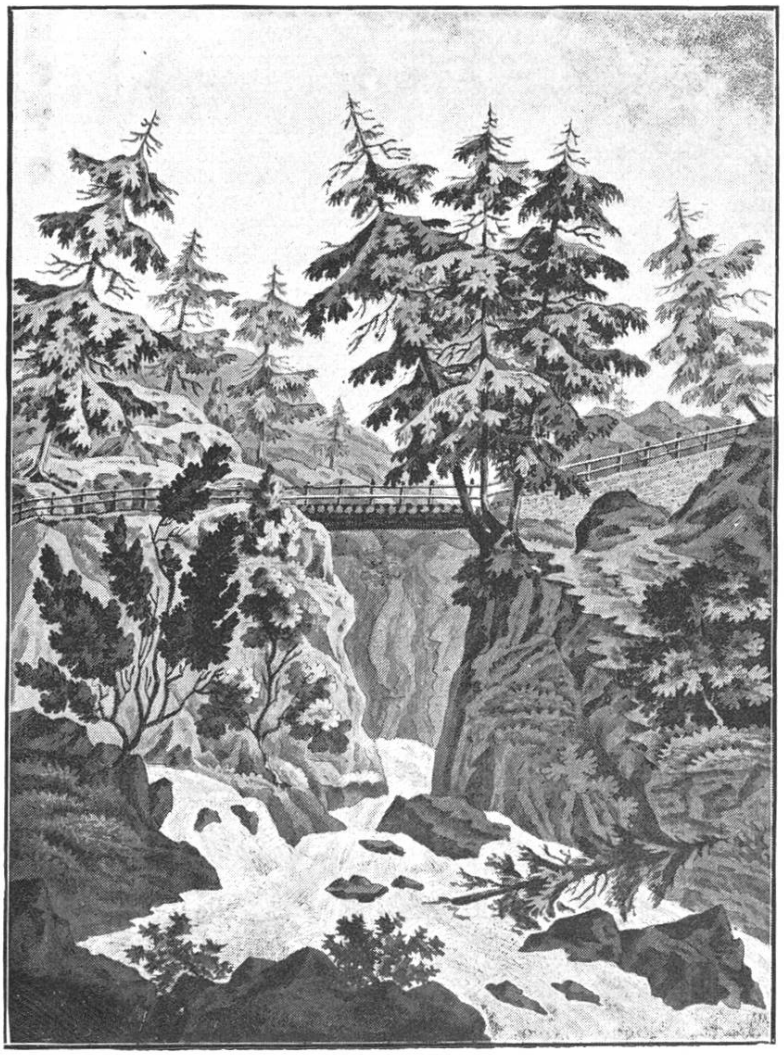
Fleckens führte uns eine Brücke über den Gave d'Azun, einen reißenden Bergstrom, der aus dem nach dem Flusse benannten Seitentale hervorkommt und sich oberhalb Argelles mit dem Gave Béarnais vereinigt. Nunmehr verengt sich das Tal nach und nach wieder; in der Nähe des Dorfes Pierrefitte, eine Stunde von Argelles, nähern sich die dasselbe einschließenden Berge bis zu einem Grade, welcher weiteres Vordringen scheinbar unmöglich macht. Dennoch windet sich die Straße durch den Felsen, bald auf dieser, bald auf jener Seite des Flusses, weiter aufwärts durch das Tal von Lavédan gegen Luz zu, während ein anderer Arm derselben im Dorfe Pierrefitte rechts abschwenkt, im Zickzack den ungemein schroffen Abhang des Tales von Cauterets emporsteigt und nach den Bädern desselben Namens führt. Ehe unser Kutscher die letztere Straße einschlug, machte er in Pierrefitte einen ziemlich langen Aufenthalt. Ohnehin unzufrieden darüber, daß ich mich hatte verleiten lassen, das Tal von Argelles anders als zu Fuß zu durchwandern, benutzte ich diese Gelegenheit desto lieber, um aus meinem engen Behälter hinaus ins Freie zu gelangen und der Kutsche einen möglichst großen Vorsprung abzugewinnen. Ich stieg also rüstig bergan, und zwar, um Zeit zu gewinnen, auf der ehemaligen Straße, einem Saumwege, der fast in schnurgerader Richtung, deshalb aber auch übertrieben steil, über Felsen und Geschiebe aufwärts führt und sich in sehr bedeutender Höhe über dem Flußbette des tosenden Gave mit der neuen Straße vereinigt.

Diese Straße, würdig, den schönsten Passagen unseres Gotthard oder Splügen an die Seite gestellt zu werden, ist ein wahres Meisterwerk in ihrer Art. Großenteils in Felsen gesprengt oder durch Mauerwerk an denselben sozusagen festgeklebt, erhebt sie sich von Pierrefitte aus im Zickzack mit sehr geringer Steigung zu einer äußerst beträchtlichen Höhe. Der Vereini-

gungspunkt der alten und der neuen Straße bietet eine höchst malerische Aussicht gegen die Öffnung des Tales hin dar, welche das hübsche Dorf Pierrefitte, von hohen Felsen umgeben, beinahe vollkommen ausfüllt. Mitten durch dasselbe bricht sich der reißende Bergstrom von Cauterets oder von St. Savin Bahn, um sich in geringer Entfernung von demselben mit dem Gave de Pau zu vereinigen. Den Hintergrund dieser hübschen Aussicht bilden die hohen, das Tal von Argelles gegen Nordosten begrenzenden Gebirge; im Vordergrunde hinwieder erregen die Krümmungen der kunstreich angelegten Straße das Interesse und die Bewunderung des aufmerksamen Beobachters. Von nun an wird die Gegend immer wilder und verlassener; ungestüm drängen sich die schäumenden Wogen des Flusses durch die gewaltigen Fels- und Steinmassen, kaum findet die Straße den nötigen Raum in dem engen Talgrunde, und mit Mühe nur gewinnt sie ihn bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer dem reißenden Flusse ab. Die Kommunikation zwischen beiden Ufern wird durch mehrere in kühnen Bogen gesprengte steinerne Brücken bewerkstelligt, von denen aus man gewöhnlich einen hübschen Rückblick auf den zurückgelegten Teil des Weges genießt. Wäre mir nur ein Funken von Salvator Rosas Talent geworden, so hätte ich dieses Tal als Stoff einer herrlichen Komposition benutzt und diese mit den Gruppen der bunt gekleideten, gut berittenen Bergbewohner belebt, denen ich hie und da begegnete. So sehr mir einerseits ihre bunte Tracht, besonders das grelle Kostüm der Frauen auffiel, so ungewohnt schien andrerseits auch diesen guten Leuten der Anblick eines Fremden, der ohne Gepäck, ohne Begleitung, zu Fuß wie ein irrender Saladin ihr heimatliches Tal durchzog. Da diese Gegend meistenteils nur von Personen besucht wird, die in den Bädern von Cauterets Herstellung ihrer Gesundheit suchen und sich somit ohne Ausnahme der vielfachen Fahrgelegenheiten bedienen,



Schloß Lourdes.



Pont d'Espagne.

so mag in der Tat der Anblick eines zu Fuß Reisenden zu den Seltenheiten gehören, um so mehr, da selbst die ärmeren Klassen der Umgegend sämtlich die sehr wohlfeilen Postwagen benutzen, um nach Cauterets zu gelangen. Ich ließ mich jedoch durch die halb verächtlichen Blicke, welche die Leute von ihren stattlichen Maultieren und Pferden herab auf meine im Staube wallende Wenigkeit warfen, nicht im mindesten irre machen; mir war im Gegenteil so wohl zu Mute, daß ich fest entschlossen blieb, mich so lange, als ich noch Berge um mich sähe, jeder bequemeren Reiseart zu entschlagen, ein Vorsatz, den ich denn auch während meiner ganzen Exkursion durch die Pyrenäen treu befolgte. Ich muß übrigens hinzufügen, daß die Leute, welche ich antraf, im Gegensatz zu den Bewohnern vieler anderer Teile Frankreichs, ohne Ausnahme meinen Gruß aufs freundlichste erwiderten und mir im allgemeinen sehr gutmütig und gefällig zu sein schienen.

In ungefähr anderthalbstündiger Entfernung von Pierrefitte nimmt die Gegend einen etwas freundlicheren Anstrich an. Die Vegetation nimmt zu, die Straße läuft beinahe eben fort, auch der Fluß verändert hier seinen Charakter und wird ruhiger in seinem Lauf. Zahlreiche Spaziergänger beurkunden mir die Nähe der Bäder von Cauterets, allwo ich auch nach zweistündigem Marsche, von Pierrefitte aus gerechnet, anlangte. Bei meinem Eintritt ins Hôtel du Parc, das man mir unterwegs als einen der besten Gasthöfe anempfohlen hatte, hörte ich die Glocke zur Mittagstafel erklingen, ein Ruf, dem ich von Herzen gerne folgte, da der mehrstündige Marsch meinen Appetit wieder rege gemacht hatte. Den Abend dieses Tages benutzte ich zur Kenntnis des Ortes und seiner romantischen Umgebungen.

Cauterets ist ein kleiner, aber sehr hübsch gebauter Flecken, welcher tief im Innern der Pyrenäen gelegen ist und seine große Lebhaftigkeit ausschließlich seinen berühmten Heilquellen verdankt, die jährlich eine große Zahl Fremde herbeiziehen.

Daher kommt es denn auch, daß wohl mehr als die Hälfte sämtlicher Gebäude des Fleckens zu Gasthöfen oder Pensionen benutzt werden, in denen man, wenigstens dem meinen nach zu schließen, elegante Einrichtung mit vortrefflicher Bedienung vereinigt findet. Außerdem zieht der große Zusammenfluß von Fremden im Frühjahr und im Sommer Handwerker, Krämer und andere Personen in Menge nach Cauterets, die natürlich alle das ihrige zu dem regen Treiben und der Lebhaftigkeit beitragen, die sich überall und auf verschiedene Weise kundgibt.

Die Lage von Cauterets am Ufer des Bergstromes von St. Savin ist sehr interessant. Obgleich das Tal hier weniger eng und nicht so wild ist, auch einen weit freundlicheren Anblick darbietet, als bei seiner Ausmündung in das große Tal von Lavedan bei Pierrefitte, so erheben sich dennoch unmittelbar zu beiden Seiten des Ortes hohe und sehr steile Gebirge, über welche einige wenige, ziemlich beschwerliche Alpenpässe in die benachbarten Täler von Barrèges und von Bun führen. Den besten Überblick über die Umgebungen von Cauterets genießt man von den Hohen Bädern aus, welche in geringer Entfernung, aber in sehr beträchtlicher Höhe ob dem Orte gelegen sind. Von hier aus betrachtet, gewährt das tief eingeschnittene Tal und die verschieden geformten, mit Schnee bedeckten Berge, welche es begrenzen, einen recht hübschen Anblick.

3. Tag (24. Juni).

Zufolge meinem Reiseprojekte hatte ich den Morgen dieses Tages eine Exkursion nach dem benachbarten Pont d'Espagne und dem Gaube-See zu machen und mich des Nachmittags über den Gebirgspaß des Pic du Cain nach den Bädern von Saint-Sauveur im Tale von Barrèges zu begeben. Ich ließ mich somit des Morgens um 4 Uhr durch den Führer, den ich abends zuvor für die mehrtätige Exkursion gedungen hatte, wecken und

machte mich in seiner Begleitung nach dem Gaube-See ungesäumt auf den Weg.

Cauterets ist der letzte und höchste Ort in dem Tale desselben Namens. In geringer Entfernung davon nimmt das Tal wieder seinen frühern wilden und felsigen Charakter an, den es dann bis zu seinem Ursprunge beibehält. Von Cauterets aus führt ein Saumweg dem Flusse entlang talaufwärts der spanischen Grenze zu, über den Hauptgebirgskamm der Pyrenäen hinweg. Diesen Pfad verfolgte ich eine Strecke weit und fand ihn reich an interessanten Stellen. Von dem Flecken aus läuft er zuerst ein Stück weit dem rechten Ufer des Flusses entlang talaufwärts, überschreitet diesen jedoch nach einer kleinen Weile und steigt dann nach den in beträchtlicher Höhe ob dem Flusse gelegenen Bädern von la Raillère empor, einer der zahlreichen Heilquellen in den Umgebungen von Cauterets. Das Badhaus ist massiv gebaut, von beträchtlicher Größe und erfreut sich einer hübschen Lage. Zwar ist die Gegend hier sehr steinig und öde, und die Vegetation erlischt beinahe ganz; dennoch genießt man von La Raillère aus noch einen artigen Rückblick auf die freundlichere Gegend von Cauterets; die das Tal umschließenden Berge gewähren einen wenn auch wilden, doch großartigen und interessanten Anblick. Eine kurze Strecke oberhalb la Raillère befindet sich der Zusammenfluß des Gave von St. Savin mit dem Gave von Laitour, einem wilden Bergstrom, der rechter Hand aus einem Nebentale hervorkommt und vor seiner Vereinigung mit dem Gave von St. Savin einen hübschen Wasserfall bildet, der sich, von der Straße aus gesehen, sehr vorteilhaft ausnimmt. Das Tal von Laitour ist von hohen Felsen umschlossen, von geringer Ausdehnung und ganz unbewohnt. Die ungeheuren Steinmassen geben keiner Vegetation Raum, und kaum gedeiht hie und da sparsames Nadelholz. Es führt von Cauterets aus auf dem rechten Ufer des Flusses ein schmaler

Fußpfad in dieses Tal, das einzig von Holzhauern besucht wird. Nachdem wir den Gave von St. Savin neuerdings überschritten hatten, gelangten wir nacheinander zu den Bädern du Petit Saint Sauveur, du Pré, dem Felsenborn von Mahourat und den Bädern du Bois, alles Heilquellen in sehr geringer Entfernung voneinander, wovon jede, mit Ausnahme derjenigen von Mahourat, mit einer ziemlich notdürftigen, kleinen Badeanstalt versehen ist. Wie bereits in La Raillère, so fanden wir auch überall hier zahlreiche Kurgäste, welche Cauterets vor uns, also am frühen Morgen verlassen haben mußten. Die Entfernung von Cauterets bis zu den Bädern du Bois, der entferntesten dieser Anstalten, mag eine kleine halbe Stunde betragen, somit ein ziemlich langer, wenn auch nicht sehr beschwerlicher Marsch für die Kurgäste. In der unmittelbaren Nähe dieser Bäder befindet sich die hübsche Kaskade von Ceriset, ganz ähnlich den Wasserfällen auf der Grimsel oberhalb der Handeck. Die Gegend hat hier überhaupt große Ähnlichkeit mit vielen Stellen jenes Gebirgspasses. Das stark abschüssige Tal ist sehr eng und wird von hohen, kahlen Bergen begrenzt. Nicht das mindeste Grün erquickt das Auge; Felsen türmen sich auf Felsen; in starkem Falle bricht sich der Fluß durch dieselben Bahn; die tiefe Stille, welche in dieser öden und verlassenen Gegend herrscht, wird durch nichts unterbrochen als durch das Getöse seiner schäumenden und mit den der Höhe der umliegenden Berge entstürzten Felsblöcke in ewigem Kampf liegenden Wogen.

Ungemein groß war mein Vergnügen, als ich nach einiger Zeit mitten in dieser chaotischen Wildnis einiger zwischen Gestein und Felstrümmern emporblühenden Alpenrosen ansichtig wurde. Wie lebhaft riefen sie mir nicht die schönen Bilder der heimatlichen Berge vor die Seele. Beinahe, daß ich es immerhin eingestehe, hätten sie mir einen leisen Anflug von Heimweh verursacht! Ich ließ jedoch das Heimweh keine Macht über mich

gewinnen, sondern benutzte die Gelegenheit der sich nun fast bei jedem Schritte mehrenden und in ihrem Farbenschmuck die herrlichste Auswahl darbietenden Alpenrosen, um mir unverzüglich ein Büschel der schönsten zu sammeln und damit mein Käppchen zu zieren, und noch einmal so froh und rüstig schritt ich einher, seitdem ich auch in dieser Beziehung die Verwandschaft der Pyrenäen mit den heimatlichen Alpen kennen gelernt hatte. An vielen weniger wilden Stellen fand ich die Gegend mit Tannen bewachsen; verschiedene hübsche Wasserfälle endlich vollendeten die Täuschung und versetzten mich sozusagen vollkommen in eines der wilderen Alpentäler unseres Vaterlandes.

Unter den Wasserfällen ist neben der Kaskade du Pas de l'Ours besonders auch diejenige von Bousset ausgezeichnet. Mühsam nur und mit großer Sorgfalt gelangt man durch verworrenes Gesträuch an den Rand der finstern und bodenlosen Felsschlucht, in welche sich der Fluß in jähem Falle hinabstürzt.

Die beiderseitigen Felsen nähern sich hier bis zu einem solchen Grade, daß die aus der Höhe sich herunterwälzende Wassermasse mitten in ihrem Fall die gegenüberliegende senkrechte Felswand erreicht; von dieser jedoch mit furchtbarer Gewalt zurückgeschleudert, stürzt sich der wilde Strom donnernd in die Tiefe hinunter, um sich von hier aus durch Gestein und Felsen wieder ans Tageslicht hervorzuarbeiten. In den unzähligen Wassertropfen, die durch das Abprallen des Stromes von der hohen Felswand gebildet werden und die in Form einer Staubwolke aus dem Abgrunde emporsteigen, spiegelte sich soeben die Sonne in den herrlichsten Regenbogenfarben. Das Ganze gewährte einen überaus großartigen und ergreifenden Anblick.

Nicht ohne Mühe kletterte ich durch die spärlich mit Tannen bewachsene Gegend wieder zur Straße hinauf, um meinen Weg nach dem Pont d'Espagne fortzusetzen. Ich holte kurz darauf einen Trupp Aragonier ein, die Tags vorher über die Grenze

nach Cauterets gekommen waren, sich dort mit Heilwasser versehen hatten und nunmehr wieder auf dem Rückmarsch nach ihrer Heimat begriffen waren. Ihr Kostüm unterschied sich wenig von der Nationaltracht der Béarnier, und auch ihre Sprache klang mir von dem Dialekte der französischen Grenzbewohner nicht sehr verschieden; immerhin aber war mir der Anblick dieser Leute interessant, und kaum konnte ich den Gedanken fassen, mich bloße drei Stunden von der Grenze Spaniens zu wissen. Dennoch war meine Lust, die Aragonier zu begleiten, nicht sehr groß; denn einerseits betrete ich, bildlich gesprochen, nicht gerne nur die Schwelle eines Hauses, ohne auch dessen Inneres zu durchstöbern, andrerseits schreckte mich auch der Umstand ab, daß ich bei meiner gänzlichen Unkenntnis der Landessprache in dieser Beziehung in manche Verlegenheit geraten und nur wenige Personen treffen würde, mit denen ich mich auf Französch unterhalten könnte. Kurz und gut, ich blieb bei meinem Reiseplan und ließ, nachdem ich nach anderthalbstündigem Marsche beim Pont d'Espagne angekommen war, meine Aragonier gegen Süden nach der spanischen Grenze ziehen, während ich selbst mehr östlich vordrang, vorher aber dem sogenannten Pont d'Espagne meine Aufmerksamkeit zuwandte.

Der Benennung nach sollte man vermuten, in dem Pont d'Espagne eine Brücke besonderer Art, einen zweiten Pont du Diable oder etwas ähnliches in diesem Genre zu finden. Dies ist jedoch nicht im mindesten der Fall; von Kunst ist hier keine Rede, desto reichlicher entschädigt uns aber dafür die Natur. In enger, tiefer Schlucht vereinigen sich zwei wilde Gebirgsströme, der Gave du Gaube und der Gave de Macadou, welch letzterer kurz vor seinem Zusammenflusse mit ersterem einen herrlichen Wasserfall bildet, der von dem gebrechlichen, über den Felsenschlund geworfenen Wege aus betrachtet, einen ausgezeichneten Anblick darbietet. Die leichte Brücke selbst, von dunkeln

Tannengruppen umgeben, mit dem darunter wild einhertobenden Strom gewährt einen malerischen Anblick und trägt dazu bei, diesen Ort interessant und des Besuches aller Naturfreunde würdig zu machen. Von den Strömen, welche sich hier vereinigen und nach ihrem Zusammenflusse den Gave de Cauterets oder de St. Savin bilden, kommt der eine aus dem Tale von Marcadou von Süden her. Durch dieses Tal setzt sich die Straße nach der bloß drei Stunden entfernten spanischen Grenze fort. Ein Alpenpaß führt aus dem Hintergrunde des Tales nach dem benachbarten Aragon hinüber. Der andere, von Südosten herkommende Bergstrom, Gave du Gaube, entfließt in geringer Entfernung dem See gleichen Namens, der seinen Zufluß durch den Bach erhält, welcher dem nahen Vignemallegletscher entspringt. Wie bemerkt, war meine fernere Exkursion nach diesem See und Gletscher gerichtet; ich verließ also den bisher verfolgten Saumweg und stieg den linker Hand nach dem Tal von Gaube hinführenden Fußpfad empor. Im Anfang fand ich den Weg ziemlich steil und mühsam, und die mit Tannenholz bewachsene Gegend schien mir sehr rauh und wild; nach und nach verebnete sich der Talgrund und die Aussicht war etwelchermaßen freundlicher. Nach halbstündigem, dem Laufe des Gaube entgegen gerichtetem Marsche erreichte ich das Gestade des Sees. Die am Ufer gelegene, von Wirtsleuten bewohnte Hütte bot mir und meinem Führer ein Ruheplätzchen dar, wo wir mit aller Muße und mit gutem Appetit unser Morgenbrot verzehrten. Der See von Gaube, im Hintergrund des Tales gleichen Namens gelegen, mag ungefähr anderthalb Stunden im Umfang haben und befindet sich in einer unwirtlichen, ganz unbewohnten Gegend. Spärliche Tannen sproßen an seinen felsigen Ufern und seine Fluten werfen das Bild der ihn rings umgebenden hohen Gebirge zurück. Der Gesamtanblick dieses Sees und seiner Ufer trägt jenen düsteren, melancholischen Charakter, der den höher

gelegenen Alpenseen unseres Vaterlandes eigen ist, und ermangelt gänzlich jenes lachenden Grüns und jener reizenden Umgebungen, denen unsere größeren Schweizerseen ihren wohlbegründeten Ruf verdanken. Man beschrieb mir den See von Gaube als einen der größten und interessantesten in den Pyrenäen; es ist somit keinem Zweifel unterworfen, daß unsere Alpen in Hinsicht auf die Seen die Pyrenäen weit hinter sich zurücklassen. Ob in anderer Beziehung das Umgekehrte statt habe, werden wir bald zu entscheiden Gelegenheit finden.

Während mich somit der unmittelbare Anblick des Sees nur halb befriedigte, erfreute ich mich desto mehr an der herrlichen Gebirgsaussicht, die sich vom Gestade aus meinen Blicken darbot. Die Firnen- und Schneefelder des hohen Vignemalle besonders, der seine schön geformte Spitze in geringer Entfernung in die blauen Lüfte erhebt, erregten meine ungeteilte Bewunderung. Auch der Anblick des großen Vignemallegletschers, dem der Gave de Gaube entspringt, stimmte mich gar wohlgemut. An Gestalt sowohl als an Farbe sieht dieser Gletscher denjenigen der Schweiz vollkommen ähnlich; doch zieht er sich, gleich den übrigen Gletschern der Pyrenäen, nicht so tief ins Tal hinunter, als es die meisten Gletscher in den Alpen tun, und geht dadurch des Vorzuges verlustig, den der seltsame Kontrast zwischen dem lieblichen Grün der Bäume und Wiesen und den unmittelbar daneben sich erhebenden blauen Eispyramiden gewährt: ein Kontrast, der sich hauptsächlich in den beiden Grindelwaldgletschern, teilweise auch beim Rhonegletscher im Wallis und beim Berninagletscher in Graubünden vorfindet. Also auch in dieser Beziehung räumen wir dem Vaterlande, wie billig, den Vorzug ein, indem wir seinen Gletschern noch großartigere Formen und längere Verzweigungen als denjenigen der Pyrenäen zugestehen.

In geringer Entfernung von der Hütte erhebt sich auf

einem in den See hinausragenden Felsen das einfache aber geschmackvolle Grabmal zweier Engländer, die bei einer Kahnfahrt in gebrechlichem Nachen in den Fluten des Gaubesees ihren Tod fanden.

Nach ungefähr einstündigem Aufenthalt am Gestade des Gaubesees trat ich mit meinem Führer den Rückmarsch nach Cauterets an.

Das eigentliche Ziel meines heutigen Tagemarsches waren die Bäder von Saint-Sauveur in dem großen Tale von Barrèges, welches von dem Tale von Cauterets durch eine hohe, vom Mont Vignemalle aus in der Richtung von Süden nach Norden laufende Gebirgskette getrennt wird. Über diese Kette führen einige wenige, ziemlich beschwerliche Pfade; der Hauptverbindungsweg zwischen Cauterets und Saint-Sauveur umgeht den Gebirgskamm. Zu diesem Ende hin kehrt man nach Pierrefitte zurück, von wo aus eine sehr schöne Straße nach Luz, dem Hauptorte des Tales von Barrèges, und nach Saint-Sauveur, sowie mittelbar auch nach den berühmten Bädern von Barrèges selbst führt. Ich kannte diese Straße nunmehr bereits fast bis zur Hälfte, auch versprach ich mir bei Einschlagung des Fußpfades über den Berg eine hübsche Gebirgsaussicht von dessen Rücken herab; ich gab also diesem letztern Weg, der zudem noch etwas kürzer sein sollte als die große Straße, den Vorzug und verließ somit Cauterets in Begleitung meines Führers. Der Weg zieht sich unmittelbar von Cauterets aus ziemlich steil und mühsam bergan. Wir gelangten daher, rüstig vorwärts schreitend, in kurzem zu einer beträchtlichen Höhe und machten nach ungefähr halbstündigem Marsch bei einem isoliert stehenden Gaden unsern ersten Halt. Diese Scheune, oder um mich des passendern Schweizer Ausdruckes zu bedienen, dieser Gaden, trägt den hochtönenden Namen: Grange de la Reine Hortense und ist, wie alle derartigen Gebäude sowie sämtliche Sennhütten in den

Pyrenäen, von Stein erbaut. Er steht auf einem hervorragenden Punkte des Berges, und man genießt von hier aus einen ausgezeichnet hübschen Rückblick in das Tal von Cauterets bis gegen Argelles hinab. Um diese herrliche Aussicht zu genießen, ließ sich die Königin Hortense von Holland, Josephinens Tochter, bis hierher den Berg hinauftragen. Seit dieser Zeit wird die Scheune nach ihrem Namen benannt, und eine in die Mauer gehauene Inschrift bezeichnet des nähern die Epoche ihres Aufenthalts in den Bädern von Cauterets, sowie den Tag, an welchem sie hier oben war. Nach kurzer Rast setzten wir unseren Marsch fort und gelangten bald darauf aus der Region der fetten Wiesen und fruchtbaren, kräuterreichen Weiden in die höhere Region des Nadelholzes. Ich fand den Wald, welcher hier den steilen Abhang bedeckt, zwar nicht dicht, doch bemerkte ich mehrere recht hübsche Tannen von geradem, hohem Wuchs. In einer starken halben Stunde erreichten wir das Ende des Waldes und stiegen nun neuerdings über blühende und mit dem herrlichsten Grün bekleidete Weiden bergan, bei mehreren Sennhütten vorbei, die jedoch einen ziemlich ärmlichen Anblick darboten. Wir befanden uns hier schon in sehr bedeutender Höhe; ogleich aber der Kamm der vor uns liegenden Gebirgskette nicht mehr weit entfernt zu sein schien, hatten wir doch noch ein gutes Stück zu steigen, bis wir endlich nach stark zweistündigem Marsch, von Cauterets an gerechnet, sehr ermüdet droben anlangten. Wir mochten uns nun in der ungefähren Höhe von 6000 Fuß befinden; fast alle Vegetation war hier erstorben, kaum gewährten kärgliche, unter dem Gestein hervorsprossende Kräuter einigen hier weidenden Schafen kümmerliche Nahrung; auf der Morgenseite des Gebirges lag selbst noch vieler und tiefer Schnee. Reiche Entschädigung fand ich für den Anblick dieser öden und verlassenen Gegend in der herrlichen Gebirgsaussicht, die sich ringsumher, besonders aber nach Osten, meinen erstaunten

Blicken darbot. Wenn ich auch unter den in meinem Gesichtskreis liegenden Bergen so großartige und entschiedene Formen, wie diejenigen unserer Berner Oberländer und Walliser Gebirgsstöcke vermißte, so erfüllte mich dennoch der Anblick der zahllosen Gipfel in der Nähe und Ferne, der großen sie umgebenden Eis- und Schneefelder, überhaupt diese herrliche Rundaussicht über einen großen Teil der französischen Pyrenäen mit Bewunderung, und ich bedauerte nur, daß mein Führer in der Kenntnis seiner heimatlichen Gebirge höchst ungenügend bewandert war und mir nur die Namen weniger derselben anzugeben wußte.

Nach einstündiger Rast auf der Höhe der Gebirgskette setzten wir unsern Marsch fort und stiegen in gerader Richtung ohne bestimmten Weg gegen das Tal von Barrèges hinunter; zuerst über einige unbedeutende Schneefelder, hernach über stark abschüssigen Grasboden, auf dem wir rasch vorwärts gelangten. Auf einer schönen und großen Alpe, die wir nach ungefähr drei Viertelstunden erreichten, trafen wir zahlreiche stattliche Sennhütten an, in deren einer wir uns durch den Genuß frischer Butter, Milch und kräftigen Schwarzbrotes ein lang ersehntes, köstliches Labsal bereiteten.

Die Sennhütten in den französischen Pyrenäen sind, wie schon bemerkt, alle von Stein erbaut, ziemlich geräumig, einzelne darunter wirklich groß und bequem eingerichtet. Im übrigen stimmt die innere Einrichtung mit derjenigen unserer Sennhütten überein, mit der Ausnahme, daß hier auch der ärmste Senne einen Vorrat von Schwarzbrot besitzt, welches man in den Alpen häufig vergebens suchen würde. Nach der Vortrefflichkeit der Milch und Butter zu schließen, die man mir aufstellte, müssen die Leute hier vorzügliches Vieh besitzen, ich enthalte mich jedoch hierin aus Unkenntnis jeden Urteiles. Die Fabrikation des Käses scheint nicht stark betrieben zu werden, die meisten Sennhütten besitzen davon gar keinen Vorrat. Eine fernere und

hauptsächliche Quelle des Wohlstandes dieser Gegenden sind dagegen die zahlreichen schönen Schafherden, welche auf den kräuterreichen Weiden eine vortreffliche Nahrung finden und eine allgemein geschätzte und sehr gesuchte Wolle liefern.

Ich unterhielt mich lange aufs angelegentlichste mit meinem gastfreundlichen Sennen. Wie fast alle seine Landsleute sprach er außer dem in dieser Gegend gebräuchlichen, mir ganz unverständlichen Dialekt gebrochen französisch und war daher im Stande, mir über manchen Gegenstand, der mich interessierte, Aufschluß zu erteilen. Einige Frauenspersonen, welche die durch das Erscheinen eines Fremden verursachte Neugierde aus den benachbarten Sennhütten herbeigelockt hatte, nahmen an unserer Unterhaltung teil; ein Felsblock diente uns als Tisch, der weiche Rasen war unsere Bank; nichts fehlte, um mich im fernen Vaterlande zu wähnen, als veränderte Mundart. Ich fühlte mich bei diesen guten Leuten recht heimisch und wohl zu Mute; noch gehören sie in der Tat einem kräftigen, unverdorbenen Bergvolke an.

Der Weg von dieser Alpe aus nach dem Tale hinunter war zwar wieder gebahnt und ziemlich breit, aber äußerst rauh und beschwerlich; öfters schien es mir, als diene er zu gleicher Zeit einem Waldbache als Bett. In dem Dörfchen Gruche, welches wir nach drei Viertelstunden erreichten, fiel mir die Menge kleiner, sämtlich durch horizontale Kreiselräder in Bewegung gesetzter Mühlen auf. Bekanntlich hat der berühmte Fourneyron die Grundidee zu seiner Turbine aus diesen in den Pyrenäen und in Sizilien vorkommenden höchst einfachen Wasserwerken geschöpft.

Von nun an genossen wir fortwährend einen recht hübschen Überblick des anmutigen und belebten Talgrundes von Luz und eines bedeutenden Teiles des Tales von Bastan, einer der Hauptverzweigungen des großen Tales von Barrèges. Von Sazos

aus, einem Dorfe, wohin wir nach einer kleinen Weile gelangten und das noch in bedeutender Höhe ob dem Talgrunde liegt, führte uns nunmehr ein sehr guter Saumweg in mäßiger Neigung abwärts an das Ufer des Gave Béarnais. Wenige Minuten außerhalb Saint-Sauveur vereinigt sich dieser Weg mit der großen, von Pierrefitte und Luz herkommenden Hauptstraße. Es mochte ungefähr fünf Uhr des Abends sein, als ich, ziemlich ermüdet von dem strengen, während der größten Nachmittagshitze zurückgelegten Marsch, in den Bädern von Saint-Sauveur anlangte.

Nachdem ich im Hôtel de France bei Madame Barro ein gutes Unterkommen gefunden und mich vorerst ein bißchen von meiner Ermüdung erholt hatte, stärkte ich mich durch ein Bad in dem äußerst reinlich gehaltenen, elegant eingerichteten Badehause. Hernach hielt ich Mittagstafel, und schloß endlich den Tag mit einem Spaziergange durch die reizenden Umgebungen von Saint-Sauveur und mit der Besichtigung dieses meines gegenwärtigen Aufenthaltsortes selbst.

Die Lage von Saint-Sauveur ist sehr malerisch. Unmittelbar am Eingang des Tales von Gavarny, zwischen eng sich zusammendrängenden Bergen und am Abhang eines derselben in beträchtlicher Höhe ob dem Gave Béarnais gelegen, bietet der Ort, von hohen Bäumen voll herrlichen Grüns beschattet, einen sehr hübschen Anblick dar. Die ungemeine Lebhaftigkeit, welche während der Badesaison beständig in St. Sauveur herrscht, die Menge der verschiedenartigen Nationaltrachten, welche man hier vereinigt findet, indem einen Teil des Jahres hindurch Leute aus den verschiedensten Distrikten des Landes hier ihren Erwerb suchen: Alles dies trägt dazu bei, dem Fremden den Aufenthalt in Saint-Sauveur angenehm zu machen. Im Winter ist der Flecken meistens unbewohnt; beinahe alle Gebäude desselben sind Gasthöfe oder Pensionen, zur Aufnahme der zahl-

reichen hier Genesung suchenden Fremden bestimmt. In bezug auf seine Heilquellen reiht sich Saint-Sauveur an Cauterets an; man zählt deren dreizehn von verschiedener Temperatur. Die Bäder von Saint-Sauveur sowohl als die von Cauterets sind durch ganz Frankreich bekannt und werden häufig wegen ihrer Wirksamkeit für Heilung von Krankheiten jeglicher Art benutzt.

4. Tag (25. Juni).

Ich hatte diesen Tag zu einem Ausfluge nach dem berühmten, ungefähr viereinhalb Stunden entfernten Circus von Gavarny bestimmt. Mein Reisegesellschafter von Tarbes nach Pau hatte mir davon eine so großartige Beschreibung entworfen, daß ich sehr begierig war, mich durch eigenes Anschauen von der Naturschönheit dieses berühmten Ortes zu überzeugen. Ich verließ also St. Sauveur um 4 Uhr morgens in Begleitung meines Führers; die herrlichste Witterung begünstigte meinen Ausflug, und ich trat voll froher Erwartung meine Wanderung durch die neue, nie gesehene Gegend an.

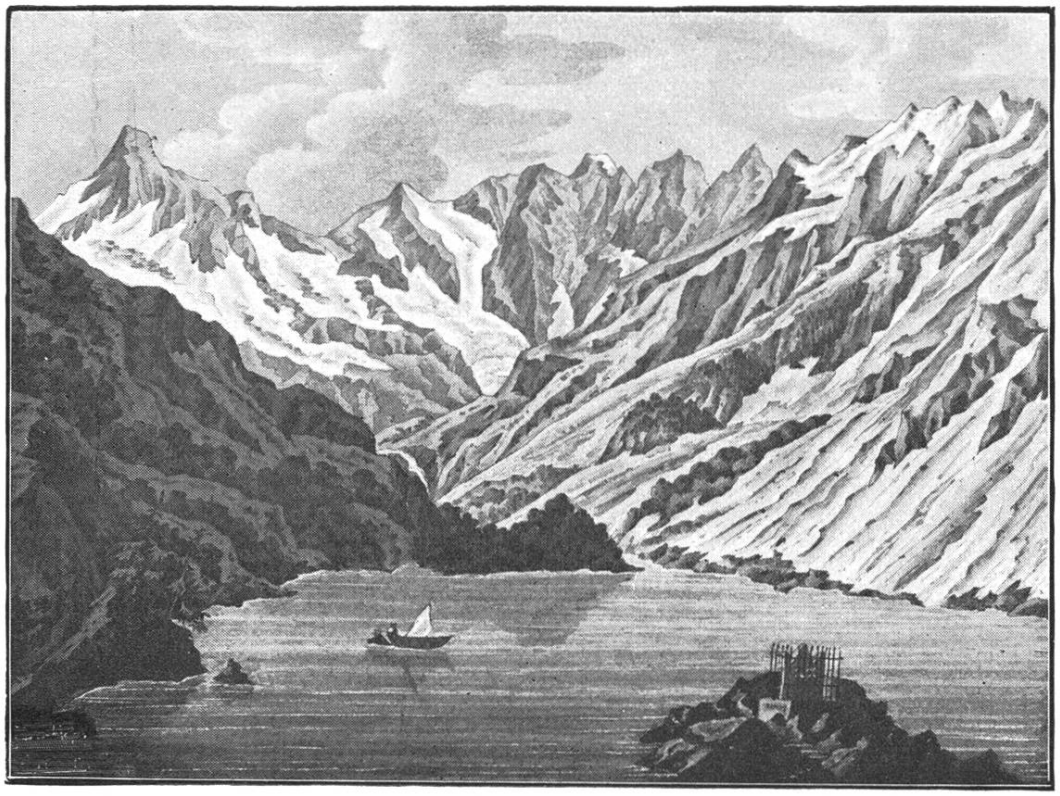
Nachdem wir zuerst auf der Hauptstraße an das Ufer des Gave hinuntergestiegen waren und denselben auf einer schönen steinernen Brücke überschritten hatten, wandten wir uns rechts, um dem auf dem rechten Flußufer talaufwärts führenden Saumwege zu folgen. Sanft emporsteigend, befanden wir uns bald wieder in ungefähr gleicher Höhe mit St. Sauveur, von diesem Orte nur durch den breiten und tiefen Schlund getrennt, durch welchen der reißende Gave Béarnais sich seinen Ausweg gegen Luz zu bahnt. Die Gegend nimmt hier allmählich einen äußerst wilden Charakter an. Die hohen Berge, welche das Tal zu beiden Seiten schroff begrenzen, drängen sich näher und näher zusammen; der Strom, eingeklemmt zwischen senkrechten Felswänden, findet kaum seinen Durchgang. Mehrere Bäche, die den umliegenden Bergen entspringen, stürzen sich in herrlichen Wasser-

fällen tosend über die Felsen hinunter, dem tief gebetteten Gave zu. Unter denselben bietet besonders die große Cascade von Auviste einen malerischen und imposanten Anblick dar. Der gut gehaltene Weg windet sich in sehr bedeutender Höhe ob dem Fluße dem Berge entlang talaufwärts. Abwärts genießt man zum letzten Male noch den Rückblick auf das liebliche Saint-Sauveur und den Ausgang des Tales; vorwärts und seitwärts sieht man nichts als schauerliche, großartige Wildnis mit allen dazu gehörigen Attributen, drohenden Felsmassen, schäumenden Wasserfällen, dunklem, verworrenem Tannenholz und engen Bergklüften. Man nennt dieses Passage in der Umgegend die Echelle. Nach stark halbstündigem Marsche gelangten wir zu dem auf dem linken Flußufer gelegenen, aus ungefähr einem Dutzend Hütten bestehenden Dörfchen Sia, wo wir den Fluß auf einer in schwindelnder Höhe ob demselben erbauten Brücke überschritten. Die Gegend bietet hier einen weniger rauhen Anblick dar, das Tal erweitert sich einigermaßen und auch der Fluß ist nicht so sehr von den Felsen eingedrängt als im Passage der Echelle. Wir gelangten über eine leichte Brücke neuerdings auf dessen rechtes Ufer, überschritten bald darauf den aus tiefem und felsigem Tal hervorkommenden Gave de Fragnères und gelangten hernach an eine Stelle, wo das Tal eine stark südöstliche Richtung annimmt, die es fast bis zu dem kleinen und lieblichen Talgrund von Gèdre beibehält. Der Weg von dieser Stelle bis nach Gèdre ist noch hübscher und weniger rauh als er in der Umgebung des Dorfes Sia gewesen. Besonders das linke Ufer des Gave, welches man von dem hochgelegenen Wege aus bequem übersieht, ist recht freundlich. von schönen Kastanienbäumen beschattet und mit zerstreuten Hütten besät.

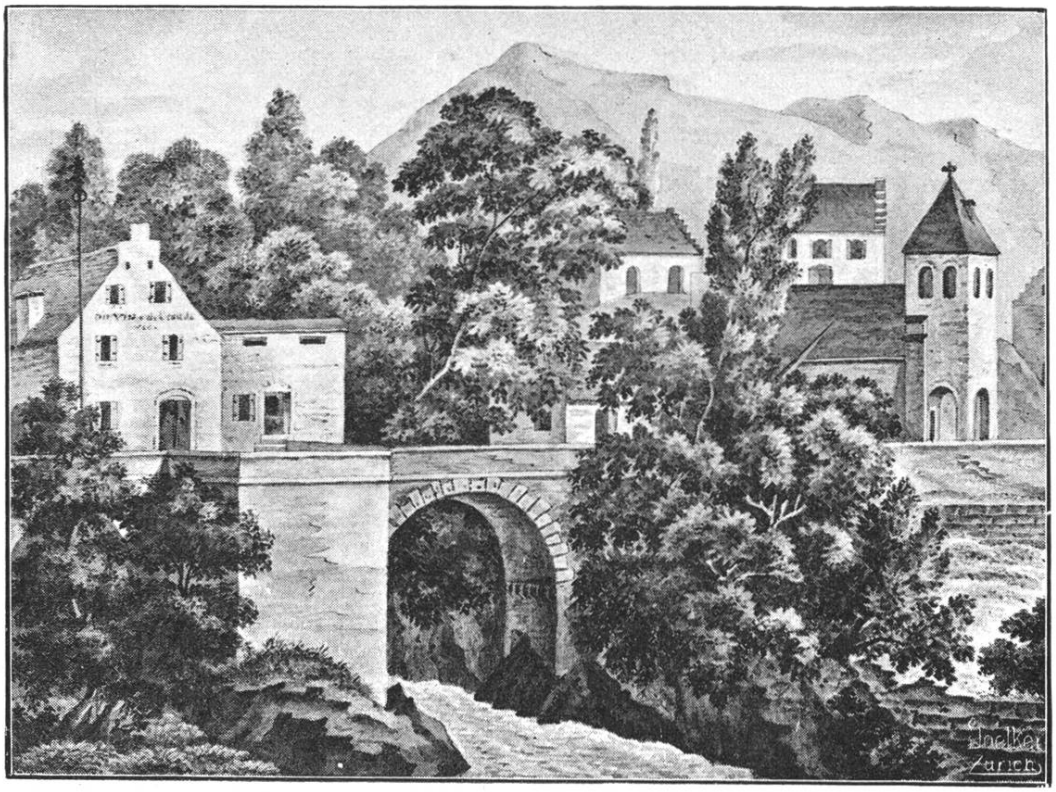
Gèdre, wo wir nach zweistündigem Marsch anlangten, ist ein bedeutendes Pfarrdorf, an dem linker Hand dem kleinen Seitentale von Héas entfließenden Gave de Gèdre gelegen.

Eine hübsche steinerne Brücke führt über den in Felsen eingeengten Fluß und gewährt dem von Saint-Sauveur herkommenden Wanderer einen sehr malerischen Anblick. Unmittelbar daneben, zwischen dunkeln Baumgruppen, erhebt sich die uralte Kirche mit ihrem niedrigen Turme, dahinter steigen die hohen Berge empor, die den romantischen Talgrund umschließen. Hinter dem ebenfalls dicht an der Brücke gelegenen Wirtshaus, in welchem ich ein frugales Frühstück genoß, bildet der Gave de Gèdre in enger, dem Tageslichte der hohen Bäume halber fast unzugänglicher Felsschlucht einen kleinen, hübschen Wasserfall. Dieser Ort hat etwas ungemein Malerisches, ich glaubte eine von Salomon Geßners Schöpfungen in der Natur verwirklicht zu sehen. Dicht umdrängen die Felsen die kristallhellen Wogen des Stromes, wenige Strahlen der Sonne nur durchbrechen das dunkle Laub der sich über dem Wasserfall wölbenden Baumgruppen, indem sie einen herrlichen Lichteffekt in dem Halbdunkel der Felsenschlucht hervorbringen. Die Grotte von Gèdre, so heißt der Ort in der Umgegend, genießt in den Pyrenäen einen gewissen Ruf und wird von den Kurgästen zu Saint-Sauveur häufig besucht. Mit welchem Rechte übrigens der Wirt diesen interessanten Ort zu seinem Vorteile ausbeutet und jedem Fremden, der dahin zu gelangen wünscht, 10 Sous Eintrittsgeld bezahlen macht, wage ich nicht zu entscheiden; diese kleine Spekulation erinnerte mich an ähnliches im lieben Vaterlande, das ich ohnedies beim Marsche durch das schöne Bergtal von Gavarny beständig im Gedächtnis hatte.

Von Gèdre aus nimmt das Tal wieder eine rein südliche Richtung an und verengt sich in geringer Entfernung hinter dem Dorfe beträchtlich. Nach zwanzig und einigen Minuten gelangt man an den wilden Bach von Saussa, der sich am linken Gave-Ufer aus einem hohen Bergtal herabstürzt und einen herrlichen Wasserfall bildet, welcher von dem gegenüberliegenden



Gaube-See und Vignemalle-Gletscher.



Dorf Gèdre.

Weg aus betrachtet einen sehr schönen Anblick darbietet. Von hier an wird die Gegend wieder je länger je wilder; ungeheure Felsmassen füllen das enge Tal an und zwingen den Strom, sich seinen Weg in mancherlei Krümmungen zu suchen. Alle Pflanzenwelt erstirbt; bloß die zarte Alpenrose sproßt in herrlicher Blüte zwischen den Felsblöcken empor. Es muß in früherer Zeit hier einst ein furchtbarer Bergfall stattgefunden haben, und gegenwärtig noch befällt den einsamen Wanderer ein unheimliches Gefühl, wenn er seine Blicke aufwärts richtet gegen die drohend überhängenden Felsmassen, deren Zusammensturz man neuerdings jeden Augenblick befürchten zu müssen meint. Im Vorbeigehen erregt eine Steinplatte dicht am Wege unsere Aufmerksamkeit; zwei Pferdehufen auffallend ähnliche Vertiefungen befinden sich in derselben. Die Sage geht, daß Held Roland seinen Weg nach Spanien durch dieses wilde Felsental und über die ewig beeisten Gipfel des Mont Marborès hinüber genommen habe. Man schreibt den Eindruck in obigem Steine Rolands Pferd zu und nennt daher denselben Pierre de Roland. An einer andern Stelle zieht ein ungeheurer Felsblock unsere Blicke auf sich, welcher durch einen kleineren, später hinabgestürzten in zwei Teile zersprengt worden ist, wobei das kleinere Stück mitten in der Spalte des größeren hängen blieb. Die ganze Natur trägt hier einen düsteren, wilden Charakter, und die unzähligen, in dem engen Talgrunde unordentlich und verworren durcheinander liegenden Felstrümmer machen die Gegend noch ungleich öder und wilder, als selbst im vorangegangenen Passage der Echelle. Nicht mit Unrecht trägt diese furchtbare Wildnis den Namen Chaos oder Peyrade, denn chaotisch ist in der Tat der Anblick von tausenden von unter- und übereinandergeworfenen Steinmassen. Am Ende gelangen wir aber doch selbst aus dieser Wildnis wieder hinaus ans Tageslicht und freundlichere Eindrücke verdrängen allmählich die Schreckensbilder, welche sich

unserer Seele im Chaos bemächtigt hatten. Lieblich, vom sanften Grün der Matten und Bäume unterbrochen, blickt uns das Dörfchen Gavarny entgegen, und einen herrlichen Anblick gewähren uns die von der Sonne beleuchteten Schnee- und Eisfelder der hohen Tours de Marboré, welche sich hinter dem Dorfe erheben und deren mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel sich in den Wolken zu verlieren scheinen. In Gavarny führt uns eine Brücke über den in tiefer Schlucht tobenden Strom, der hier neuerdings einige hübsche Grotten bildet. Das Dorf selbst besteht aus ziemlich vielen, teils beisammen, teils zerstreut liegenden Wohnungen. Es ist dies der letzte Ort dieses Tales, welches durch die schon erwähnten Tours de Marboré anderthalb Stunden weiter hinten vollkommen geschlossen wird, so daß an keinen Ausweg mehr zu denken ist. Wie gesagt, soll sich zwar Held Roland einen solchen über die ungeheuren Felswände und die endlosen Gletscher nach Spanien hinüber gebahnt haben, und noch heutzutage trägt ein regelmäßig geformter Einschnitt in die senkrechte Felswand, welche den Rücken des hohen Gebirges krönt, den Namen Brêche de Roland. Die Kirche von Gavarny liegt an der Südseite eines Hügels, von dessen Höhe hinab ich einen wunderschönen Anblick der gegenüberliegenden Alpen- und Gletscherwelt genoß. Zwischen derselben und meinem Standpunkte lag nur noch der Hintergrund des hier wieder sehr erweiterten Tales. Zum erstenmal erblickte ich von hier aus am Schlusse desselben den berühmten Circus von Gavarny, und ich gestehe, daß schon dessen Anblick aus der Ferne meine kühnsten Erwartungen übertraf und mir einen Genuß versprach, wie ihn mir bis anhin wohl nur wenige der schönsten Punkte meines Vaterlandes zu geben vermocht hatten. Greifen wir jedoch unserer Marschroute nicht vor, denn auch der Weg von Gavarny bis zum Ziele des heutigen Tages ist der Beachtung wert. Der lebhafte Wunsch, dieses Ziel möglichst bald zu erreichen, trieb

mich bald wieder den Hügel hinunter, und rasch schritt ich vorwärts in den lachenden Talgrund voll lebendigen Grüns. Mein Weg führte mich auf dem linken Ufer des hier ruhig dahinfließenden Stromes bei mehreren zerstreuten Hütten und Scheunen vorbei. Wenn mich auch die herrliche Aussicht, die ich auf diesem Wege beständig genoß, vor jeglicher langen Weile bewahrte, so mußte ich mir doch eingestehen, daß die Entfernung bis an den unmittelbaren Fuß der ungeheuren, in die Wolken ragenden Felsenmauer noch weit beträchtlicher war, als sie mir anfänglich zu sein geschienen hatte. Am Ende förderte mich aber doch mein rascher Schritt, und ich gelangte, über einen mit Alpenrosen bedeckten Hügel emporsteigend, nach einstündigem Marsche zu dem Eingang des gewaltigen Bergkessels, der durch die Marborés und zwei von ihm aus sich gegen den Gave erstreckende Gebirgsarme gebildet wird und welcher den Namen Cirque de Gavarny führt. Der Eingang ist ziemlich eng, und der Weg zieht sich in einiger Höhe ob dem Flusse auf dessen rechtem Ufer sachte bergan. Den Grund des Bergkessels fand ich großenteils von einem Schneefelde ausgefüllt, doch boten mir einige große Felsblöcke, die ungefähr in dessen Mitte aufgetürmt lagen, einen sehr geeigneten Standpunkt dar, um die unvergleichliche Naturszene zu betrachten, die sich meinen wonnetrunkenen Blicken rings umher öffnete. Ich kenne wirklich keinen Ort in der Gebirgswelt, der einen so tiefen Eindruck auf mein Gemüt hervorgebracht hätte, als es der Anblick des Cirque von Gavarny getan hat. Selbst die wundervolle Aussicht von unserer Wengernalp aus oder der überraschende Anblick der großen Fels- und Eispyramiden des Matterhorns und des Monte Rosa beim Eintritt ins Zermattertal kommen an Großartigkeit kaum dem Anblicke gleich, den der Cirque von Gavarny gewährt. Man stelle sich einen Bergkessel von rundlicher Form vor, der ungefähr eine halbe Stunde im Durchmesser halten mag und der von

drei Seiten durch die steilen, von Schnee- und Eisfeldern unterbrochenen Felswände der Tours de Marboré umschlossen wird, welche sich zu einer fast senkrechten Höhe von vier- bis fünftausend Fuß erhehen. Über die unterste Felswand, die den Grund des Kessels schroff begrenzt und deren Höhe ungefähr acht- bis neunhundert Fuß beträgt, stürzen sich sieben herrliche Wasserfälle in beinahe gleicher Entfernung einer vom andern in den Bergkessel hinunter, wo sie sich vereinigen, um den Gave Béarnais zu bilden, der sich dann in starkem Falle über Felsen und Gestein einen Ausweg aus dem Cirque bahnt und dem tiefer liegenden Tale von Gavarny zuströmt. Es ist kaum möglich, sich ein erhabeneres Naturschauspiel vorzustellen, als dasjenige ist, welches durch diese sieben Kaskaden gebildet wird. Jede derselben würde an und für sich schon die Bewunderung des Wanderers erregen; in so herrlichem Kranze vereinigt, bringen sie aber einen Effekt hervor, der vergebens seinesgleichen suchen würde. Die höchste unter ihnen ist die berühmte Kaskade von Gavarny, deren Fall oben an der zweiten Felswand beginnt; sie stürzt sich aus einer senkrechten Höhe von 1200 Fuß in den Grund des Zirkus hinunter, mit einer Wassermasse, die ungefähr derjenigen unseres Reichenbaches gleichkommt, jedoch sehr von der Jahreszeit und der Menge des auf den Bergen liegenden Schnees abhängt. Dieser Wasserfall steht ganz unbedingt obenan unter allen ähnlichen in den Pyrenäen, und meines Bedünkens weisen auch unsere Alpen keinen auf, den man der Kaskade von Gavarny zur Seite stellen könnte. Den Staubbach, der die meiste Ähnlichkeit mit ihr haben mag, übertrifft sie schon an Wassermasse beträchtlich, an Höhe des Falles aber um ein volles Drittel, zerrinnt übrigens wie dieser in der Mitte ihres Sturzes in einen feinen Staub, der sich erst weiter unten wieder sammelt und dann als Hauptzufluß unter dem Schnee hinweg dem Gave Béarnais zuströmt.

Mitten im Cirque auf meinem Felsblocke gelagert, blieb ich lange Zeit in Bewunderung des einzig schönen Naturschauspieles versunken, das sich rings herum meinen erstaunten Blicken darbot. Selbst auf meinen Führer, der doch den Ort schon kannte, schien es tiefen Eindruck zu machen. Auf seinen Alpenstock gestützt, blickte er sinnend und schweigsam nach jenen himmelhohen Felsen empor, deren silberhell glänzendes Schneegewand gegen das dunkle Azurblau des Himmels herrlich abstach.

Ich stieg nicht ohne Anstrengung über das vor mir liegende Schneefeld empor, um an den unmittelbaren Fuß des Wasserfalles von Gavarny zu gelangen. Der feine Wasserstaub, der sich in einem Umkreise von vierzig bis fünfzig Schritten verbreitete, setzte sich als Eis auf der Oberfläche des Schnees fest und machte das Gehen ungemein beschwerlich. Ich erreichte nichtsdestoweniger mit meinem Führer glücklich den Fuß der Kaskade und genoß hier den herrlichen Anblick der sich aus schwindelnder Höhe mit ungeheurer Gewalt herabstürzenden Wassermasse.

Um sich von der Großartigkeit einer solchen Kaskade einen rechten Begriff machen zu können, muß man sich, die Nässe nicht scheuend, unmittelbar an den Fuß derselben hin wagen; denn hier ist der Eindruck, den man empfängt, jederzeit am erhabensten. Die Wassermasse zerstäubt in der Mitte ihres Falles in unzählige Wassertropfen, in denen sich die Strahlen der Sonne regenbogenfarbig spiegeln und die gleich Millionen in der Luft schwebender Diamanten erscheinen. Nach und nach gegen das Ende des Sturzes hin sich wieder vereinigend, bilden sie einen Wasserstrahl, der durch die Gewalt seines Falles neue Wolken von Wasserstaub emporsendet, die sich im Umkreise auf eine bedeutende Strecke zerteilen und alle im Bereiche des Falles liegenden Gegenstände fortdauernd benetzen.

Mittag war vorüber; ich mußte somit, so gerne ich auch

in dem schönen Cirque mich noch länger aufgehalten hätte, an meine Rückkehr nach Gavarny denken, die ich denn auch auf demselben Fußpfade, den ich gekommen war, wieder antrat. Ich pflückte mir unterwegs einen Strauß herrlicher Alpenrosen, deren sich an dem Hügel vor dem Eingange des Cirque eine Menge der schönsten finden, und gelangte nach einstündigem Marsche wieder nach dem Dorfe Gavarny. Unterdessen war mein Appetit rege geworden, und trefflich mundete mir das frugale Mahl, welches ich in dem kleinen, modern eingerichteten Wirtshause zu Gavarny genoß. Während desselben verkürzte mir die Gesellschaft eines Fremden, der soeben vom Cirque zurückkam, und dessen junge, hübsche Frau ihre Bewunderung für diesen Ort gleich wie ich mit beredtem Munde kundgab, die Zeit aufs angenehmste. Bevor ich Gavarny verließ, erstieg ich nochmals den Gipfel des schon gedachten Hügels, um eine kleine Skizze von dem schönen Cirque zu entwerfen, der sich von hier aus in der Ferne wirklich sehr hübsch ausnimmt. Darauf ging es rasch weiter talabwärts, durch das Chaos nach Gèdre, wo ich mich nur geringe Zeit aufhielt, um hernach meinen Marsch über Sia und durch das Passage der Echelle fortzusetzen.

Abends 6 Uhr erreichte ich ziemlich ermüdet mein Hauptquartier zu Saint-Sauveur, stärkte mich daselbst zuerst durch ein Bad und tat mir hernach bei einer vortrefflichen Mahlzeit gütlich.

5. Tag (26. Juni).

Ich hatte nunmehr einige der ausgezeichnetsten Täler der Pyrenäen bis zu ihrem Ursprunge verfolgt und mehrere wegen ihrer Schönheit vorzugsweise berühmte Orte in der Nähe besichtigt, so daß ich mir also eine ziemlich getreue Vorstellung vom gesamten Lande zu machen imstande war. Was mir hauptsächlich noch zu wünschen übrig blieb, war eine möglichst ausgedehnte Übersicht seiner Gebirge von irgend einem freien und

hochgelegenen Standpunkte aus. Ich hatte mich zu diesem Ende hin bei meinem Führer nach einem solchen erkundigt und zu wissen verlangt, ob der Pic du Midi de Bigorre, von dem man mir vieles erzählt hatte, sich nicht am besten zu diesem Zwecke eignen würde. Mein Führer schilderte mir die Ersteigung des Pic du Midi wegen des vielen Schnees, womit der Berg in dieser Jahreszeit noch bedeckt lag, als zu beschwerlich und allzu zeitraubend, schlug mir hingegen eine Exkursion auf den benachbarten Pic de Bergons (2070 m) vor, dessen Höhe er zwar weit minder als diejenige des Pic du Midi angab, der aber seiner günstigen Lage halber eine fast ebenso schöne Aussicht darbieten und dessen Ersteigung überdies mit sehr geringer Anstrengung verbunden sein sollte. In Folge der zwischen uns stattgehabten Unterredung war ich also abends vorher mit meinem Führer übereingekommen, den Pic de Bergons zu ersteigen, und hatte ihm aufgetragen, sich noch um einen Begleiter umzusehen, da ich bereits Gelegenheit gehabt hatte, mich von seiner eigenen ungenügenden Kenntnis der Gebirge seines Heimatlandes zu überzeugen und doch sehr wünschte, jemand um mich zu haben, der im Stande wäre, in dieser Beziehung meine Neugierde zu befriedigen. Ein Knabe aus der Umgegend, der sich zum künftigen Führer bilden wollte und bereits die Namen aller Berge zu kennen vorgab, bot mir sehr demütig seine Dienste an. Von diesem und von meinem Führer begleitet und durch die Fürsorge meiner gefälligen Wirtin gehörig mit Mundvorrat versehen, trat ich den 26. Juni morgens 5 Uhr die Ersteigung des Pic de Bergons an. Dieser Berg liegt dem Flecken Saint-Sauveur unmittelbar gegenüber am Schlusse des Tales von Gavarny; ich hatte ihn Tags vorher während meines Marsches durch dieses Tal beständig im Angesicht gehabt. Seine gegen Saint-Sauveur zugewandte Seite ist jedoch zu steil und abschüssig, um von dorther geradeaus seine Höhe erreichen zu können. Weit zugäng-

licher ist seine nordöstliche Seite, auf welcher sich von unten herauf eine herrliche, mit zerstreuten Sennhütten bedeckte Alpe bis fast an seinen Gipfel hinauf erstreckt. Zu diesem Ende hin wandten wir uns, nachdem wir den Gave Béarnais überschritten hatten, rechts gegen Luz zu, welchen Ort wir nach einer Viertelstunde erreichten. Luz ist ein kleines, altes Städtchen in sehr hübscher Lage am Ausgange des Tales von Barrèges. Sein Inneres entspricht nicht dem netten Anblicke, den es aus der Ferne darbietet; die Gassen sind eng, schlecht gepflastert und dunkel, die Häuser elend und niedrig. Davon bildet jedoch der an der großen Straße gelegene Teil eine ehrenvolle Ausnahme, indem derselbe regelmäßige Anlagen mit schönern Gebäuden verbindet. Auf einem freien Platze im Mittelpunkte des finsteren alten Stadtteiles zogen die in eine Kapelle umgewandelten Reste eines mittelalterlichen Schlosses meine Aufmerksamkeit auf sich. Da ich jedoch bei guter Zeit die Höhe des Berges zu erreichen wünschte und sich nach Aussage meiner Führer keine besondern Erinnerungen an jenes sonderbar gestaltete Gebäude knüpften, so ließ ich mich durch dasselbe nicht aufhalten, sondern setzte rasch meinen Weg fort. Luz liegt ganz nahe am Pic de Bergons; eine kurze Strecke hinter diesem Orte begannen wir bergan zu steigen, wenn auch auf einem etwas steilen, doch keineswegs beschwerlichen und selbst Pferden leicht zugänglichen Pfade. Die frische, kühle Morgenluft tat uns ungemein wohl und ließ uns das Steigen nichts weniger als sauer werden; der hübsche Rückblick auf das zu unsern Füßen liegende Tal und Städtchen Luz, das die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchteten, verschönerte uns den Weg, und so ging es denn rasch und munter bergan über die kräuterreichen Alpen dem Gipfel des Berges zu, welchen wir in der Entfernung vor uns liegen sahen. Nach anderthalb Stunden erreichten wir mehrere in geringer Entfernung vom Wege zerstreut liegende Sennhütten und er-

quickten uns in einer derselben durch den Genuß frischer Milch und vortrefflichen, eiskalten Quellwassers. Von hier aus ist der Weg bis auf den Gipfel des Berges nicht mehr sehr lang, jedoch ein bißchen rauh und beschwerlich, bis man auf den Rücken des Berges gelangt, von wo aus man sanft nach seinem höchsten Punkte emporsteigt.

Ich langte um 8 Uhr oben an, nach dreistündigem Marsche von Saint-Sauveur aus gerechnet; eine Viertelstunde nach mir auch meine jungen Führer, die beide des Steigens noch nicht sehr gewohnt schienen. Die klarste, schönste Witterung begünstigte mein Unternehmen; nicht ein einziges Wölkchen ließ sich am weiten blauen Himmel blicken, und meinem überraschten Auge bot sich in reinster Morgenbeleuchtung eine Gebirgsaussicht dar, welche ich den schönsten, die ich bis anhin in den Alpen genossen, zur Seite stelle.

Im Süden fesselten vor allem die hohen Gebirge meine Aufmerksamkeit, welche die Grenze zwischen Frankreich und Spanien bilden und an deren Fuß ich Tags vorher gedrungen war. Unter ihnen erglänzte in den Strahlen der Morgensonne zu allervorderst der hohe Mont Perdu (3352 m) in seinem silberfarbigen Gewande. Daran reihten sich die Felsenmassen und die großen Schnee- und Eisfelder des Cylindre (3327 m) und der Tours du Marboré, die sogenannte Falsche (2948 m) samt der Rolandsbresche (2804 m) mit dem Zirkus von Gavarny und der hohe Pic Taillon (3146 m).

Westlich nur durch das Tal von Saint-Sauveur vom Pic de Bergons getrennt, erhob sich die hohe Gebirgskette, welche als Seitenzweig der Pyrenäen vom Vignemalle ausgeht und die Scheidewand zwischen dem Tale von Cauterets und demjenigen von Gavarny oder Saint-Sauveur bildet und deren nördlichen, niedrigeren Teil ich zwei Tage früher überstiegen hatte. Unter den höchsten Gipfeln dieser Kette, welche mir mein

Führer als Gebirge von Auviste bezeichnete, sind mehrere wegen ihrer kühnen und schönen Formen bemerkenswert, und die ganze Kette gewährt schon wegen ihrer großen Nähe einen imposanten und herrlichen Anblick. Gletscher bemerkte ich daselbst keine mehr, wohl aber große, chaotisch mit Felsentrümmern besäte Schneefelder, aus denen sich pyramidenförmig hohe Gipfel erheben. Der spitzige Pic von Viscoz schließt gegen Norden die Kette. Über sie ragen einige wenige Bergspitzen empor, welche demjenigen Gebirgszweige angehören, der sich vom Hauptstamme aus dem linken Ufer des Gave von Cauterets entlang in nördlicher Richtung erstreckt.

Gegen Nordosten übersah ich das schöne Tal von Lavedan in seiner ganzen Länge von Luz aus, dem Laufe des Gave Béarnais entlang, bis nach dem Flecken Argelles. Dieses einzige Tal ausgenommen, ist das Ganze bloße Gebirgsaussicht; denn gleich daneben erhebt sich der mit herrlichen Alpen bekleidete Mont Sardeye wieder zu sehr beträchtlicher Höhe; daran schließt sich nördlich die lange Reihe der schneebedeckten Gebirge von Vieye und von Bigorre, die in dem an Form unserem heimatlichen Tödi sehr ähnlichen Pic du Midi de Bigorre (2877 m) endigen. Diese Kette ist zwar nicht so hoch als die durch den Mont Perdu, Vignemalle usw. gebildete Hauptkette der Pyrenäen; dennoch aber bietet auch sie einen sehr schönen Anblick dar. Sie bildet teilweise die Fortsetzung des großen Gebirgszweiges von Auviste und erstreckt sich vom Mont Sardeye aus in nordöstlicher Richtung gegen das Tal von Campan hin.

Gegen Osten endlich schließt der felsige Mont Maucapérat (2710 m) und der nahe, kühn geformte Mont Ferran, der vom Pic de Bergons bloß durch eine breite Schlucht getrennt wird, das herrliche und großartige Gebirgspanorama.

Ich wußte meinem Führer den besten Dank dafür, daß er mich auf den Pic de Bergons geführt hatte, denn ich fand seine

Lage ausnehmend günstig, um eine ausgedehnte Übersicht eines großen Teiles der französischen Hoch-Pyrenäen zu gewähren. Seine Höhe beträgt ungefähr 6900 Fuß (2070 m) über der Meeresfläche, ist also ziemlich bedeutend; auch traf ich auf der Höhe des Berges noch vielen Schnee an. Die Aussicht, die ich genoß, verschaffte mir eine richtigere Ansicht von der nördlichen Abdachung der Pyrenäen, sowie überhaupt von der Beschaffenheit des ganzen Landes, als ich sie bei meinen Streifereien durch die einzelnen Täler desselben gewonnen hatte. Aus den weiten und fruchtbaren Ebenen von Pau und von Tarbes ziehen sich 10 bis 12 Stunden lange enge Täler bis an den unmittelbaren Fuß jener hohen Felsenmauer, die Frankreich von Spanien trennt. Diese Täler haben fast alle dieselbe Richtung von Süden nach Nordosten und werden sämtlich von wilden Gebirgsströmen durchflossen, die sich in der Ebene mit dem Adour und dem Gave de Pau vereinigen und dem Meerbusen von Biscaya zufließen. Untereinander sind diese Täler wieder durch hohe Gebirgszweige geschieden, die zu beiden Seiten schroff abfallen und deren Übersteigung daher nicht lange Zeit erfordert, wohl aber ziemlich beschwerlich und ermüdend ist. Es geht aus dem Gesagten hervor, daß die nordöstliche Abdachung der Pyrenäen ziemlich schroff ist und daß das Gebirgsland der französischen Pyrenäen somit bei weitem nicht so ausgedehnt ist, wie dasjenige der schweizerischen und deutschen Alpen. Weit größer ist seine Ähnlichkeit mit dem südlichen Abfall der Alpen gegen die große lombardische Ebene zu. Die höchsten Gipfel der Pyrenäen kommen an Höhe ungefähr unseren Urner- und Unterwaldner-Gebirgen gleich [1]).

---

[1]) Nach der französischen Generalstabskarte (Dezember 1878) hat der Mont Perdu 3352 m, der Cylindre 3327 m, die Tours du Marboré 3018 m, die Rolandsbresche 2804 m, der Pic Taillon 3146 m, der Vignemalle 3246 m und der Pic du Midi de Bigorre 2877 m.

Nach einem mehrstündigen Aufenthalte auf der Höhe des Pic de Bergons trat ich meinen Rückweg an. Die Mittagshitze, verbunden mit dem steilen Pfade, der mich abwärts führte, machte denselben für mich selbst sowohl als auch für meine Führer einigermaßen beschwerlich und ermüdend, so daß ich sehr froh war, um 1 Uhr nachmittags wieder in meinem Hauptquartier zu Saint-Sauveur anzulangen und mich dort von meiner Mattigkeit erholen zu können, wozu ein erquickendes Bad wesentlich beitrug. Nach dem Genusse eines frugalen Mittagsmahles nahm ich von Madame Barro und ihren liebenswürdigen Töchtern Abschied, recht sehr zufrieden mit der Pflege, die sie mir während meines Aufenthaltes in Saint-Sauveur hatten angedeihen lassen. Ich hatte diesen Ort recht lieb gewonnen, er gefiel mir je länger je besser, und gerne wäre ich noch eine Weile dort geblieben, wenn ich unumschränkter über meine Zeit hätte verfügen können. Da ich mit dieser jedoch sehr ökonomisch umgehen mußte, übrigens Saint-Sauveur und seine malerischen Umgebungen nunmehr ziemlich vollständig kennen gelernt hatte, so setzte ich meine Wanderung fort, um desselben Tages noch bis in die großen Bäder von Barrèges im Tale von Bastan zu gelangen. Ich verließ also Saint-Sauveur abends 4 Uhr in Begleitung meines Führers und schlug, nachdem ich in Luz angekommen war, die große und schöne Straße ein, welche von Tarbes oder Pau aus über Lourdes, Argelles und Pierefitte nach Luz führt und von demselben Orte aus dem Gave von Bastan entlang emporsteigt, um endlich in Barrèges ihr Ende zu erreichen.

Gleich hinter dem Städtchen Luz erhebt sich auf felsigem Hügel die graue Ruine des Schlosses St. Marie, die das Tal von Luz vollkommen beherrscht und einen höchst malerischen Anblick darbietet. Luz selbst liegt am Ausgange des Tales von Bastan, welchem der reißende Gave de Bastan entquillt, der sich

in geringer Entfernung von dem Städtchen mit dem Gave Béarnais vereinigt. Das Tal von Bastan ist ein Zweig des großen Tales von Barrèges, das von dem letztgenannten Strome durchflossen wird und welches, wie wir gesehen haben, unter verschiedenen Benennungen von Lestelles bis nach dem Cirque von Gavarny an den unmittelbaren Fuß des Grenzgebirges reicht. Das kleine Tal von Bastan zählt in der Länge höchstens 4½ Stunden und erstreckt sich in der Richtung von Südwest nach Nordost von Luz aus bis an den hohen Tourmalet (2122 m). Anfänglich ist es sehr hübsch, voll frischen Grüns und schöner Bäume, die Abhänge der benachbarten Berge mit üppigen Wiesen bedeckt; sowie man aber die Dörfchen Viella und Betpouch hinter sich hat und sich Barrèges nähert, wird das Tal enger und rauher; Bäume gibt es wenige mehr und nichts unterbricht die Einförmigkeit dieser Gegend als das Getöse des wilden Gave de Bastan, der mit ziemlich beträchtlicher Wassermasse talabwärts strömt. Die schöne Straße zieht sich beständig auf dem linken Ufer desselben bis nach dem Flecken Barrèges empor, den ich nach zweistündigem Marsche erreichte. Bei meinem Eintritt in diesen Ort erstaunte ich über die große Lebhaftigkeit, die daselbst allenthalben herrschte. Die Straßen waren mit Menschen jeden Alters und Geschlechts gefüllt, welche teils, es war Sonntag abends, sich mit Spazieren belustigten, oder auf kleinen Stühlen vor ihren Häusern und Krambuden saßen und sich mit Plaudern die Zeit vertrieben. Unter den ersteren sowohl, als hauptsächlich unter denen, welche sich mit den hübschen und in ihrer bunten Nationaltracht gar schmuck gekleideten Landmädchen aufs angelegentlichste beschäftigten, bemerkte ich sehr viele Militärs. Die Vorzüglichkeit der Heilquellen von Barrèges, der stärksten und berühmtesten in den französischen Pyrenäen, hat nämlich die Regierung veranlaßt, in diesem Orte ein Hospital zu errichten, wo alljährlich zahlreiche Kranke aus der Armee hingesandt

werden. Die Leute scheinen sich hier vortrefflich zu befinden; sie werden gut verpflegt, und obgleich die Disziplin mit Strenge gehandhabt wird, bleibt ihnen doch viel freie Zeit zum Baden und zum Spazieren übrig.

Nachdem ich mir vorerst im Hôtel de l'Europe ein Quartier auserwählt hatte, begab ich mich zu dem im Mittelpunkte des Fleckens gelegenen Badhause, um das Heilwasser zu kosten und mich nachher durch ein Bad zu erfrischen. Ersteres schien mir sehr starker Natur zu sein, die Badeeinrichtung fand ich dagegen weniger elegant und minder bequem als diejenige zu Saint-Sauveur. Barrèges erfreut sich bei weitem keiner so anmutigen Lage wie Cauterets oder wie Saint-Sauveur. Die ganze Gegend ist öde und einsam, das Tal eng, die dasselbe einschließenden Berge kahl und fast jeglichen frischen Grüns sowie aller Bäume ermangelnd. Barrèges liegt unmittelbar am linken Ufer des Gave de Bastan und besteht eigentlich bloß aus einer einzigen langen und gut gebauten Straße. Die Zahl der alljährlich in Barrèges zusammenströmenden Fremden ist sehr beträchtlich, daher denn auch beinahe alle Gebäude als Hôtels, Pensionen oder als Kaffeehäuser dienen. Krambuden und Magazine finden sich ebenfalls in Menge vor und sind fast beständig von Neugierigen jeden Standes und Geschlechtes umringt; denn neben ihrer Kur scheint den Badegästen in Barrèges noch sehr viel Zeit zum Nichtstun übrig zu bleiben. Spaziergänge gibt es in Barrèges keine, die sich denen zu Cauterets oder zu Saint-Sauveur an die Seite stellen ließen; eine einzige, neu angelegte Promenade am rechten Gave-Ufer verdient kaum der Erwähnung. Die große Straße talabwärts und die Hauptstraße des Fleckens sind somit die ausschließlichen Erholungs- und Sammelplätze der Badegäste, ein Umstand, der hinwieder vorteilhaft auf die Lebhaftigkeit des Ortes selbst einwirkt.

6. Tag (27. Juni).

Das Ziel meines heutigen Tagemarsches war die kleine Stadt Bagnère de Bigorre am Ausgange des Tales von Campan. Um dorthin auf dem kürzesten Wege zu gelangen, hatte ich den hohen Tourmaletpaß im Hintergrunde des Bastantales zu übersteigen und nachher dem Laufe des Adourstromes bis ans Ziel meiner heutigen Pilgerfahrt zu folgen.

Von meinem Führer begleitet, machte ich mich morgens 5 Uhr auf den Weg. In geringer Entfernung von Barrèges erweitert sich das Tal und es öffnen sich rechts einige kleine Nebentäler, deren Bäche den Hauptzufluß des Gave von Bastan bilden. Nachdem ich eine starke Stunde fast ganz in der Ebene marschiert war, fing der schmale Saumweg allgemach zu steigen an; bald darauf gelangte ich an den Fuß des Tourmalet, gegen dessen niedrigsten Übergangspunkt sich der Weg im Zickzack bergan zieht. Neidische Wolken umhüllten die fernen Gebirge von Auviste, sonst hätte ich eine hübsche Aussicht genossen; so aber mußte ich mich mit dem Rückblick auf das Tal von Barrèges begnügen; auch ob diesem lagerten indessen teilweise noch tiefe Morgennebel, und ganz enthüllt boten sich meinen Blicken eigentlich bloß die hohen Felsenkolosse dar, welche sich rechts und links dem Tourmalet anreihen und die schon wegen ihrer großen Nähe, insbesondere aber auch wegen ihrer kühnen und schönen Formen einen imposanten Anblick gewähren. Ich fand sie in letzterer Beziehung den hohen Gebirgsstöcken des heimatlichen Albulapasses sehr ähnlich.

Da der Flecken Barrèges selbst schon in bedeutender Höhe liegt, so ist die Ersteigung des Tourmalet, der an Höhe ungefähr dem Pic de Bergons gleichkommt, nicht sehr beschwerlich, um so weniger, als der Weg sich in gutem Zustande befindet. Einzig das Zurücklegen des letzten Teiles desselben ist etwas

ermüdend, da sich hier der Berg steil erhebt und das Tal von Bastan schroff abschließt.

Die sich fast mit jedem Jahre mehrende Frequenz der Heilquellen von Barrèges hat die Regierung vermocht, eine neue Straße durch das Campantal und über den hohen Tourmaletpaß anzulegen, welche Barrèges der Stadt Bagnère de Bigorre um eine halbe Tagereise näher bringen wird als gegenwärtig, wo die Fahrstraße nach ersterem Orte ihren Lauf noch über Lourdes und Argelles nimmt. Ich fand diese neu anzulegende Straße bereits vollständig traciert und den Bau derselben in raschem Vorrücken begriffen. Nach ihrer in wenigen Jahren bevorstehenden Vollendung wird sie ihresgleichen suchen und zu den schönsten Bergstraßen Frankreichs gezählt werden können.

Ich langte nach zweistündigem Marsche auf der Höhe des Tourmaletpasses an und machte daselbst einen kurzen Halt. Das Tal von Grip, das gegen Norden zu meinen Füßen lag, war mit dichtem Nebel angefüllt, aus dem die hohen, mit Schnee bedeckten Berge, die sich zu beiden Seiten des Tales erheben, gleich Inseln aus dem Meere hervorragten, von den Strahlen der jugendlichen Sonne glänzend erleuchtet. Außerdem unterschied ich von meinem hohen Standpunkte herab den größten Teil der Gebirgskette, die das Tal von Campan begrenzt, bis in die Gegend von Bagnère de Bigorre hinunter und genoß somit eine recht hübsche Gebirgsaussicht.

Ungern nur entschloß ich mich, aus diesen sonnenreichen Höhen in den dicken Nebel hinunter zu steigen, der mir kaum zehn Schritte vor mir her zu sehen vergönnte und die Sonne des gänzlichen meinen Blicken entzog. Zuerst rutschte ich auf gut schweizerisch sitzend und mit sehr großer Schnelligkeit über ein langes und ziemlich steiles Schneefeld herunter, wobei ich nicht wenig verwundert ob dem Benehmen meines Führers blieb, welchem diese fördernde Methode ganz unbekannt zu sein schien

und der auch nicht den Mut hatte, meinem Beispiele zu folgen, sondern langsam und mit großer Bedächtigkeit abwärts stieg. Wir waren beide froh, unten am Schneefeld den gangbaren guten Saumweg wieder aufzufinden, der dem Laufe des Adour entlang talabwärts führt; denn der Nebel, mit dem wir uns kurz nachher umhüllt sahen, war so dicht, daß es in der Tat all unserer Aufmerksamkeit bedurfte, um nicht auf Abwege zu geraten.

Die Hauptquellen des Adour befinden sich auf dem Tourmalet; er durchfließt von hier aus das Tal von Grip in seiner ungefähr dreistündigen Länge, nimmt in der Nähe von Sainte Marie bei seinem Eintritt in das Tal von Campon den im Hintergrunde desselben entspringenden Gebirgsstrom des Gaube auf und richtet dann seinen Lauf weiterhin gegen Bagnères und Tarbes zu.

Der Weg von der Höhe des Tourmaletpasses nach dem Dorfe Grip, dem Hauptorte des kleinen Tales gleichen Namens, führt anfänglich in geringer Neigung über schöne Alpen, hernach aber durch eine wilde und felsige Gegend sehr steil und holperig abwärts. Ich fand an verschiedenen Stellen zahlreiche Arbeiter mit dem Bau der neuen Straße nach Barrèges eifrig beschäftigt. Dieses großartige Werk wird unaufhaltsam betrieben und scheint es rasch zu gedeihen. Bis Grip ist die Straße von der Seite von Bagnères her bereits vollendet und gewährt schon jetzt den Bewohnern dieser Gegend eine unverkennbare Wohltat, was nach ihrer Vollendung noch in weit höherem Grade der Fall sein wird.

Ich langte um 9 Uhr morgens ziemlich ermüdet und mit hungrigem Magen in Grip an. Dieser Ort besteht aus zahlreichen, zerstreut liegenden Hütten. Seine Lage zwischen hohen Bergen, die sich zu beiden Seiten des engen, vom Adour durchflossenen Talgrundes erheben, ist recht hübsch; überhaupt können

das Tal von Campan sowohl als dasjenige von Grip mit Recht für schön und malerisch gelten, wiewohl ich offen gestehen muß, daß ich, durch die ausgezeichnete Naturschönheit von Cauterets, Gavarny und Saint-Sauveur verwöhnt, an dieser ganzen Partie bis gegen Bagnères hinunter nichts erhebliches mehr fand. Dagegen scheinen die Täler von Grip und von Campan weit bevölkerter zu sein als die innern Täler der Pyrenäen; fast bei jedem Schritte trifft man einzelnstehende Hütten und Häuser längs des Weges, welche, von hübschen Gärtchen umgeben und hohen Bäumen beschattet, der Gegend einen freundlichen und belebten Anstrich verleihen.

Das Gehen auf vortrefflicher, fast ganz flacher Straße behagte mir nach dem vorangegangenen strengen Marsch recht wohl, und schon nach einer Stunde erreichte ich das Dörfchen Sainte-Marie, welches am Vereinigungspunkte des kleinen Tales von Grip mit dem größeren Tale von Campan gelegen ist. Letzteres ist eines der Haupttäler der französischen Hoch-Pyrenäen, seine Breite insbesondere ist beträchtlicher als diejenige der meisten übrigen Täler. Aus dem Hintergrunde desselben führt ein Weg nach dem benachbarten Tale von Arreau hinüber. Die Gegend ist überall gut angebaut und beide Ufer des Adour, besonders jedoch das linke längs der Straße, sind mit zahlreichen Wohnungen besetzt. Ich stieß unterwegs auf mehrere sehr große Schafherden, welche von den Hirten ins Gebirge getrieben wurden, um den Sommer über auf den kräuterreichen, fetten Weiden ihre Nahrung zu suchen. Wie früher bemerkt, ist die Schafzucht in den Pyrenäen von außerordentlicher Wichtigkeit und bildet eine der Haupterwerbsquellen der Bewohner. Die Schafe, denen ich auf meinem Marsche begegnete, erregten mein Erstaunen, sowohl durch ihre Größe und Stärke als durch ihre ungeheure Zahl. Oft füllten sie die Straße auf eine lange Strecke so vollständig an, daß man sich nur sehr langsam und mit vieler

Mühe hindurcharbeiten konnte und dazu noch jeden Augenblick Gefahr lief, von einem unhöflichen, derben Hammel über den Haufen geworfen zu werden. Diese Unannehmlichkeit ausgenommen, fand ich den Marsch durch das Campantal abwärts recht angenehm und interessant, wenn auch nicht mehr so reich an überraschenden und großartigen Aussichtspunkten wie andere Täler der Hoch-Pyrenäen. In der Nähe des Fleckens Campan insbesondere, des Hauptortes des Tales, wird die Gegend sehr freundlich und anmutig. Campan selbst ist ein hübscher, beträchtlicher Ort mit verschiedenen stattlichen Gebäuden und einer alten, halb zerfallenen Abtei. Da die Entfernung von Campan nach Bagnère de Bigorre bloß fünf Viertelstunden beträgt, so werden von den Badegästen in Bagnère häufige Exkursionen nach diesem Orte unternommen, und zwar größtenteils zu Pferde oder in leichten vierrädrigen Wägelchen. Ich stieß unterwegs auf mehrere solche Truppen berittener Herren und Damen, die in schärfstem Trotte dem Flecken Campan zueilten, durch einige Regenwolken beunruhigt, welche sich am Himmel zusammengezogen hatten und sich über das Tal entladen zu wollen schienen. Ich bewunderte die Gewandtheit und Schnelligkeit der kleinen pyrenäischen Pferde, deren sie sich zu ihrem Ritte bedienten. Diese Tiere gehören einem vorzüglichen, in Frankreich sehr geschätzten Schlage an; obgleich meistenteils klein von Statur, sind sie doch fast ohne Ausnahme gut gebaut, dabei sehr ausdauernd und behende und wegen der Sicherheit ihres Ganges für Bergpferde ganz besonders geeignet. Ich hatte mehrere Male während meiner Wanderung durch die Pyrenäen Damen auf solchen Pferden in scharfem Trabe, ja selbst im Galopp über Stellen wegreiten sehen, die für gewöhnliche Pferde sehr schwierig zu passieren wären und welche somit einen ungemein sicheren und zuverlässigen Tritt von Seite jener Bergpferde erfordern. Aus diesen Pferden und den edlen englischen und

arabischen Hengsten, welche sich in den königlichen Stutereien in Tarbes und in Pau befinden, zieht man eine vortreffliche Rasse von Pferden mittlerer Größe mit äußerst kräftigen Gliedmaßen und gefälliger Form des Körperbaues, die teuer bezahlt werden und zum Gebrauche für die Armee sehr anwendbar sind.

So viel ich sonst auch vom Zufußgehen halte, so muß ich gestehen, daß ich diesmal den an mir vorüberfliegenden, stolz zu Roß sitzenden Herren und Damen neidische Blicke nachsandte und in jenem Augenblicke beim plötzlichen Erwachen meiner Liebhaberei für die Pferde keinen höheren Wunsch gekannt hätte, als denjenigen, auf feurigem Renner der schönsten unter den dahinjagenden Amazonen das Geleite geben zu können. Mein Stern stand jedoch heute ob dem in entgegengesetzter Richtung liegenden Bagnère de Bigorre; es blieb mir also nichts anderes übrig, als mich geduldig in mein Schicksal zu fügen und mit aller Gemächlichkeit zu Fuß meine Reise nach dem genannten Orte fortzusetzen. Ich verlor übrigens um so weniger meine frohe Laune, als sich die Gegend gegen Bagnère zu je länger je freundlicher gestaltete und mehrere am rechten Ufer des Adour gelegene Ortschaften den weiten Talgrund auf anmutige Weise belebten. Ich langte um 2 Uhr nachmittags wohlbehalten in Bagnère de Bigorre an und fand in dem auf dem Hauptplatze der Stadt befindlichen Hôtel du Grand Soleil ein recht gutes Unterkommen.

Bagnère de Bigorre ist ein allerliebstes Städtchen, das eine ebenso freundliche als reizende Lage genießt. Es liegt am linken Ufer des Adour am Ausgange des Tales von Campan und am Fuße des letzten hohen Sprößlings der Gebirgskette von Bigorre, die sich vom Pic du Midi aus in nördlicher Richtung nach der Ebene von Tarbes hinzieht. Die Umgebung von Bagnère ist reich an schönen Punkten und der Abhang des nahen Berges bietet mehrere schattige Spaziergänge dar. Die

Kunst hat das ihrige beigetragen, um diese Orte noch zu verschönern und der ganzen Gegend den Anstrich eines blühenden Gartens zu erteilen, welcher dem Fremden, den sein günstiges Geschick nach Bagnère führt, eine Auswahl der lieblichsten Plätzchen zum Lustwandeln darbietet.

Bagnère de Bigorre ist außerdem ein berühmter und sehr besuchter Badeort. Überreste antiker Bäder lassen vermuten, daß schon die Römer die dortigen Heilquellen benutzten, und daß also dieser Ort sehr alten Ursprungs ist. Heutzutage gehört Bagnère zu den bedeutenderen Städten der Pyrenäen. Obgleich ziemlich klein von Umfang, hat die Stadt doch ein recht stattliches Ansehen; sie besitzt regelmäßige Straßen, mehrere öffentliche Plätze von beträchtlicher Größe, die zu gleicher Zeit als Spaziergänge dienen, und verschiedene schöne Gebäude, worunter sich besonders das neue Badehaus, Palais des Thermes, durch seine geschmackvolle Bauart und die edle Einfachheit seiner architektonischen Verhältnisse auszeichnet. Die Hauptkirche von Bagnère ist sehr alt; bemerkenswert an derselben ist besonders der spitze und hohe Turm, der schon aus der Ferne durch seine seltsame Form die Neugierde des Wanderers erregt.

Infolge des alljährlichen Aufenthaltes zahlreicher Badegäste bietet Bagnère dem Besucher Genüsse mancherlei Art dar; so z. B. besitzt die Stadt mehrere vortreffliche Kaffeehäuser, die auf der hübschen, stark besuchten Promenade von Coustous im Mittelpunkte der Stadt gelegen sind; ferner treffliche Gasthöfe und Pensionen und einige wohlassortierte Magazine. Überall herrscht große Reinlichkeit und wohin das Auge blickt, gibt sich ein erfreulicher Wohlstand kund. Ziehen wir eine Parallele zwischen Pau und Bagnère de Bigorre, so verdient ersteres wegen seiner großartigeren und womöglich noch reizenderen Umgebungen, letzteres hingegen des in seinem Innern verbreiteten frohmütigen und gefälligen Anstriches halber den Vorzug. Historisch kommt

freilich Bagnère mit dem durch Heinrich IV. so berühmt gewordenen Pau in keine Vergleichung.

In dem sogenannten Musée des Pyrenées des Herrn Jalon, einer naturhistorischen Sammlung, deren Hauptbestandteile Exemplare ausgestopfter Vögel und vierfüßiger Tiere aller in den Pyrenäen vorkommenden Gattungen, sowie eine vollständige Sammlung von Insekten ausmachen, brachte ich ein sehr angenehmes Stündchen zu. Ich verdanke Herrn Jalon manche interessante Belehrung über den Zustand und die Beschaffenheit des Landes, welches ich durchreiste; ferner erregten seine wohlgelungenen Handzeichnungen verschiedener Gegenden in den Pyrenäen, nach der Natur aufgenommen, mein besonderes Interesse und meinen ungeteilten Beifall, der großen Treue und Genauigkeit halber, mit welcher er jeden betreffenden Gegenstand behandelt hatte. Neben seinem interessanten kleinen Museum, dessen Besuch jedem Fremden offen steht, hält Herr Jalon einen Kunstverlag von allen möglichen Ansichten und Abbildungen von Costumes jeglicher Art aus den Pyrenäen. Ich verschaffte mir das Vergnügen, mir eine kleine Sammlung der letzteren anzueignen, um sie als Erinnerung an die frohen, in den Pyrenäen verlebten Tage zu verwahren.

Meinen Führer verabschiedete ich in Bagnère, da ich von nun an seiner nicht länger bedurfte. Abgesehen von seiner mangelhaften Lokalkenntnis, war ich sehr wohl mit ihm zufrieden und fand auch das Taggeld, welches ich ihm bezahlen mußte, im Betrage von fünf französischen Franken keineswegs übertrieben. Wir schieden also im besten Einverständnisse von einander; der Taler Trinkgeld, den ich ihm mitgab, versetzte ihn in die froheste Laune und an seinen Wünschen hätte es gewiß nicht gelegen, wenn die Fortsetzung meiner Reise minder glücklich ausgefallen wäre.

7. Tag (28. Juni).

So gerne ich auch vor meiner Abreise aus den Pyrenäen noch einen Abstecher nach dem benachbarten Tale von Arreau und dem zwei Tagereisen entfernten Badeorte Bagnère de Luchon gemacht hätte, so fand ich es doch aus verschiedenen Rücksichten für geratener, mich mit dem bereits Gesehenen zu begnügen und nunmehr wieder an meine Rückreise zu denken. Ich hatte zu diesem Ende hin bereits abends vorher ein Postbillet nach Tarbes genommen. Um 8 Uhr fuhr der Postwagen von Bagnère ab. Die Gegend zwischen diesem Orte und der Stadt Tarbes ist ohne Zweifel einer der best angebauten und bevölkertsten Distrikte des ganzen Landes, wie denn überhaupt die pyrenäischen Departemente zu den schönsten und fruchtbarsten Frankreichs gehören. Auf eine Strecke von vier französischen Meilen zwischen Bagnère und Tarbes zählte ich nicht weniger als neun Dörfer, unter denen sich nur zwei oder drei minder bedeutende befanden, und welche alle von üppigen Feldern und Wiesen und von den herrlichsten Fruchtbäumen umringt waren. Der schöne Rückblick, den ich überdies auf einen großen Teil der von der Morgensonne beleuchteten Pyrenäenkette genoß, ließ mich die Fahrt von Bagnère nach Tarbes sehr angenehm und voller Abwechslung finden. Da diese beiden Orte in der Hochebene des Adour gelegen sind, so ist die Straße, welche vom einen zu dem andern führt, vollkommen flach. Unsere Reise ging also sehr schnell von statten, indem wir schon nach anderthalb Stunden Tarbes erreichten. Ich verschaffte mir hier sogleich ein ferneres Postbillet, um meine Reise ohne Säumnis in der Richtung von Toulouse fortsetzen zu können.

In Tarbes nahm ich nunmehr von den herrlichen Pyrenäen Abschied, in denen ich eine Woche zugebracht hatte, welche ich jederzeit zu den schönsten meines Lebens zählen werde. Mit

schwerem Herzen entschloß ich mich dazu, von nun an für einige Zeit mein Heil in finstern Postkutschen auf den staubigen Heerstraßen des mittäglichen Frankreichs zu suchen; meine Wanderung in den Pyrenäen hatte übrigens meine Sehnsucht nach den heimatlichen Bergen frisch angefacht, so daß ich den Vorsatz faßte, mich auf meiner Reise nirgends für längere Zeit mehr aufzuhalten, um die großartigen Eindrücke aus den Pyrenäen doch ja recht frisch nach Hause zu bringen und mir beim Anblick der Gebirge und Gletscher der Heimat diejenigen der Pyrenäen lebhaft im Andenken zu bewahren.